

Die Westtürme des Konstanzer Münsters. Überlegungen zu Gestalt und Datierung

Von Dr. Ulrike Laule

Forschungslage

Geringer noch als an den ottonischen und romanischen Ostteilen und am Langhaus des Konstanzer Münsters war das wissenschaftliche Interesse an der Turmanlage im Westen. Josef Hecht¹ hatte 1928 mit dem Blick auf die großen romanischen Dome einen Rekonstruktionsvorschlag abgebildet, der ein westliches Turmpaar und eine Vorhalle einschloss, ohne dass er dies im Text näher begründete. Seit Erscheinen von Heribert Reiners' Inventarband 1955² galt die Baugeschichte der Konstanzer Westturmanlage dann offenbar als geklärt; wenigstens sind seine knappen Thesen bisher unwidersprochen geblieben.

Schriftquellen

Die Schriftquellen zum Bau der Westturmanlage lassen sich in drei Gruppen fassen. Die erste Gruppe umfasst die seit dem späten Mittelalter in großer Zahl entstandenen Stadt- und Bistumschroniken. Ihre Verfasser sind zum Teil Augenzeugen der beschriebenen Ereignisse und können deshalb oft als zuverlässig gelten, allerdings nicht unbedingt für die Zeit bis ca. 1400. Auch erkennt man an vielen Stellen, dass die Verfasser der Chroniken sich aus älteren Vorlagen bedient haben.

Ungewöhnlich informationsreich ist die zweite Quellengruppe, die Protokolle der Zusammenkünfte des Domkapitels, die seit 1487 geführt wurden. Sie geben Auskunft über Auftragsvergaben, Rechnungsbegleichungen, Vorgaben an Handwerker und Baumeister, Baufortschritte u. v. m.

¹ HECHT, Josef: Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes, Basel 1928, Tf. 128–131.

² REINERS, Heribert: Das Münster Unserer Lieben Frau zu Konstanz, Konstanz 1955.

Die letzte Gruppe ist zwar vergleichsweise klein, dafür aber sehr aussagefähig: Es sind dies die Verträge zwischen Domkapitel und Stadt, die im wesentlichen die Nutzung der Türme durch beide Parteien regelten.

Den größten Teil der für den Bau wesentlichen Schriftquellen hat Elisabeth Reiners-Ernst gesammelt, geordnet und publiziert³. Paul Zinsmaier lieferte einen ergänzenden und korrigierenden Nachtrag⁴. Eine chronologische quellenkritische Vorstellung ist deshalb an dieser Stelle verzichtbar.

Bildquellen

Die Bildquellen des Münsters, die Heribert Reiners zum größten Teil sammelte und chronologisch ordnete⁵, zeigen zwar überwiegend den Bau von Westen, d.h. die Turmanlage in voller Größe, doch entstammen sie mit drei Ausnahmen der Zeit nach dem Brand, sind also für die Baugeschichte vor 1511 nicht brauchbar.

Nur drei Blätter zeigen das Münster vor dem Brand: Das erste ist eine sehr freie Abbildung aus Hartmann Schedels Weltchronik von 1493, die das Münster mit polygonaler Apsis und zwei Chortürmen zeigt. Das zweite stammt aus der Konstanzer Chronik von Gebhard Dacher aus dem Jahr 1465⁶. Hier sieht man Chor, Querhaus und Langhaus von Südwesten, die Westtürme von Südosten. Offenbar hatte Dacher Probleme mit der Perspektive. Genauer verfährt er mit den – zum Teil noch nachprüfbaren – Proportionen und den Details.

Eine dritte Ansicht des Münsters aus der Zeit vor dem Brand findet man in der Bilderchronik des Diebold Schilling aus Luzern⁷. Eine Teilansicht der Stadtmauer, die von einem Turm des Münsters überragt wird, bildet den Hintergrund einer Schützenfestszene. Zwar ist diese Zeichnung nicht so genau wie diejenige von Dacher, doch stimmen beide in ihren Aussagen überein. Das Schützenfest, welches im Vordergrund dargestellt ist, wurde 1458 zum Auslöser des sog. Plappartkrieges; das Blatt zeigt demnach Stadt und Münster um 1458/60.

³ REINERS-ERNST, Elisabeth: Regesten zur Bau- und Kunstgeschichte des Münsters zu Konstanz, in: Schrr VG Bodensee, 6 (1956) Sonderheft.

⁴ ZINSMAYER, Paul: Beiträge zur Kunstgeschichte des Konstanzer Münsters, in: Freiburger Diözesanarchiv 77 (1957) S. 5–88. Diese umfangreiche Aufstellung enthält zwar weitere Quellen, doch lassen diese keine weitergehenden Schlüsse auf die Baugeschichte oder das frühere Aussehen der Türme zu.

⁵ REINERS (wie Anm. 2) S. 12 ff.

⁶ Chronicon Episcoporum Constantiensium (bis 1470), cod. 646 Stiftsbibliothek St. Gallen, fol. 8 v.

⁷ Diebold-Schilling-Chronik, 1513, Zentralbibliothek Luzern.

Bestand

Eine der aussagefähigsten Quellen ist trotz zahlreicher Restaurierungen und Veränderungen der immer noch erstaunlich umfangreiche Bestand:

Zwei quadratische Türme von etwa 7,5m Seitenlänge stoßen an die Westwand des Langhauses an und rahmen im Norden und Süden einen Mittelurm, der außen rechteckig, innen fast quadratisch ist. Die massiven Mauern der Seitentürme, innen aus kaum bearbeiteten Steinen, außen aus sauberem Haustein bestehend, sind unten an allen Seiten ca. 2,5m dick; nach oben hin nimmt ihre Stärke gleichmäßig ab. Mit einer deutlichen Fuge, die an mehreren Stellen im Bau noch sichtbar ist, schließen die noch stärkeren Seitenwände des Mittelturms aus sorgsam bearbeiteten Quadern an. Seine Ostwand wird durch die Westwand des Langhauses gebildet. Sie ist im Erdgeschoss von einem Doppelportal durchbrochen. Nach Westen öffnet sich die quadratische netzgewölbte Vorhalle in einem in Wulste und Kehlen aufgelösten Spitzbogen auf mehrere Stufen, die zwischen zwei auffallend tiefe, nach vorn spitz zulaufende Strebebögen eingespannt sind. Diese Strebebögen sind Verlängerungen der Mittelurmmauern. Die westliche Flucht des Spitzbogens bzw. der darüber liegenden Wand des Mittelturmes tritt um halbe Mauerbreite, also um etwa 1 m, vor die Westwand der Seitentürme. Um das gleiche Maß vergrößert sich die Tiefe des Turmes über dem Langhausdach auch nach Osten, indem die bestehende Langhauswand nach oben fortgeführt wird. (Die Mauern der Seitentürme stoßen ja an die Langhauswestwand an, während am Mittelurm auf eine eigene Westwand verzichtet wurde.) Ab der Höhe des Glockengeschosses ist das Mauermaterial in allen drei Türmen annähernd gleich. Dennoch sieht man gerade in diesem Geschoss deutliche Anschlussfugen. Die Wände der Seitentürme sind von innen und von außen auf eine Stärke von ca. 0,90 m reduziert, nur die jeweils freistehenden Ecken – am Nordturm die NO- und die NW-Ecke, am Südturm die SO- und die SW-Ecke – sind bis an die Vorderkante des darunter liegenden Geschosses verstärkt. Am Mittelurm hingegen ist die Mauerstärke im Osten und im Westen fast unvermindert beibehalten. Alle freistehenden Seiten der Türme sind von weiten, maßwerkvergitterten Schallarkaden durchbrochen: Im Süden und am Mittelurm sind diese dreiteilig, im Norden zweiteilig. Über einem vierteiligen Rippengewölbe mit Sprengring folgt an beiden Seitentürmen eine Plattform. Der Mittelurm endet in einem (bedeutend jüngeren) Oktogongeschoss mit einem Maßwerkhelm.

Im Innern des Nordturms, den man durch eine rundbogige Pforte vom nördlichen Seitenschiff her betritt, befinden sich heute bis etwa zur halben Höhe eine hölzerne Treppe entlang der Wände und ein Aufzug. Darüber liegt die erste (jüngere) Geschossdecke, über welcher vier weitere Geschosse von unterschiedlicher Höhe folgen. Doch auch in der unteren Turmhälfte sind von Zeit zu Zeit Rück-

sprünge oder Gesimse in den Wänden erkennbar, die auf alte Geschossteilungen schließen lassen.

Bereits ab einer Höhe von 7–9 m ab Turmfußboden bis zur Unterkante des Glockengeschosses bemerkt man an den unverputzten Mauern rotbraune Verfärbungen und z.T. auffallende Abplatzungen an den Steinen. Wenige kleine Fenster belichten den Innenraum von Norden und Westen. Es sind dies zwei kleine rundbogige Öffnungen mit tiefer Laibung etwa 1,50 m über Turmfußboden, zwei Biforen in etwa 14 m Höhe, also im zweiten Geschoss und drei etwas größere Biforen in ca. 21 m Höhe, also im dritten Turmgeschoss. Das Fenster nach Westen ist heute vermauert, dafür gibt es in dieser Höhe eine dritte Öffnung nach Osten. Zwei weitere Fenster, ca. 1,20 m–1,40 m breit und von unterschiedlicher Höhe, belichten bzw. belichteten den Turm von Norden und Westen. Ihre Oberkanten liegen ca. 11 m über Turmfußboden; beide sind wie die Biforen des zweiten Geschosses von Keilsteinen eingefasst. Das westliche Fenster ist nicht unterteilt, das nördliche, niedrigere, das heute vermauert unter dem Dach der Welserkapelle liegt, war eine Bifora. Etwa 7 m über dem Turmfußboden, d.h. knapp unter diesen Fenstern, öffnet sich in der inneren Südwand ein rundbogiger Durchlass, hinter dem vier Stufen zu einer Treppenspinde in der Stärke der Südwand des Mittelturms führen. Sie mündet heute etwa in halber Höhe des zweiten Mittelturmgeschosses in den Orgelraum.

Die Glockengeschosse der Seitentürme sind von geringerer Höhe als das des Mittelturms, deshalb findet in den Seitentürmen unter den Glockenstühlen ein niedriger Raum Platz, dessen Balkendecke nach oben offen bleibt. Von außen gesehen zählt dieser Bereich jedoch schon zum Glockengeschoss und ist durch ein Gesims und das herabgezogene Maßwerk der Schallarkaden vom Unterbau abgesetzt. In dieser Höhe befand sich ein knapp 1 m breiter Gang, welcher alle drei Türme miteinander verband; heute ist diese Verbindung zwischen Süd- und Mittelturm bis auf ein kurzes Stück im Süden vermauert, an ihrem nördlichen Ende befindet sich eine Treppe, über welche man vom Glockengeschoss des Mittelturms in das des Südturms gelangt. Im nördlichen Abschnitt dieses Ganges öffnet sich im Westen eine ca. 1,20 m breite und 2,40 m hohe flach gewölbte Nische, deren nördliche Kante die Trennung zwischen Nord- und Mittelturm anzeigt. Hinter dieser Nische liegt, ebenfalls an der Nahtstelle zwischen beiden Türmen, ein Raum, knapp 2,5 m lang, ca. 1,1 m breit und etwa 1,8 m tief, der fast bis an die Außenkante der westlichen Turmmauer reicht (Abb. 1). Seine steil nach Osten ansteigende, flach gewölbte Decke und drei erhaltene Stufen weisen ihn als einstige Treppe aus. Unterhalb dieses Treppenaufgangs befindet sich in der Mauer ein Hohlraum, dessen westliches Drittel unter dem Verbindungsgang liegt und der im Osten bis an die Linie der inneren Nordturmwand reicht, d.h. er ist deutlich aus der Turmachse nach Osten verschoben. Er ist 1,5 m breit, 3 m lang, ca. 2,5 m tief und der Länge nach von einer Flachtonne überwölbt. Die

Nordwand bildet auch hier die alte Außenseite des Nordturms (Abb. 2). Im Mauerwerk der Ostwand bemerkt man Spolien von Fensterlaibungen. Eine kleine quadratische Öffnung in der Mitte der Flachtonne und ein anschließender Kanal verbinden diesen Hohlraum mit einer darüber liegenden Latrine in Höhe der Glockenstühle. Auf dieser Ebene existieren breite spitzbogige Verbindungen zwischen den drei Türmen.

Der Südturm unterscheidet sich nur in Details vom Nordturm: Mauertechnik und -material, Wandrücksprünge und Gesimse bzw. Ausgleichslagen sind nahezu identisch, wenn auch nicht in derselben Höhe, ebenso die braunroten Färbungen an den Steinen. Aber die engen Fensterschlitze mit tiefen Laibungen, sind untereinander alle gleich. Etwa 18,70 m über dem Turmfußboden befindet sich seit 1961 eine Tür mit einem Durchgang zum Mittelurm, welcher in dieser Höhe einen Geschossboden besitzt.

Im Bereich zwischen Mittel- und Südturm deckte man Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hinter einem vermauerten Durchgang in der Südwand des niedrigen Geschosses unter dem Glockenstuhl einen kurzen, sauber gemauerten Stollen auf, einen Teil des südlichen Abschnitts jenes engen Verbindungsganges zwischen den Türmen. Auch er führt über einen Hohlraum, dessen Lage und Abmessungen denen des nördlichen Hohlraumes nahezu entsprechen. Wie jene, ist auch diese Kammer mit einer Flachtonne überwölbt, die mit ihrem Mauerwerk nicht im Verband steht.

Der Mittelurm ist bis zum Ansatz des Glockengeschosses durch Flachdecken in drei Geschosse von unterschiedlicher Höhe geteilt. Die quadratische Vorhalle im Erdgeschoss betritt man durch einen breiten, hohen Spitzbogen, dessen rahmende Rundstäbe sich im Scheitel überschneiden. Je zwei hohe Blendbögen über breiten Wandvorlagen gliedern die Seitenwände. In den Ecken bemerkt man Dreiviertelsäulen mit szenischen und figürlichen Kapitellen, darüber je eine Baldachinnische. Neben diesen Nischen ist jeweils in das Gewände der Blendbögen eine zweite, kleinere Nische über einem dünnen Säulchen mit Konsole eingefügt. Die beiden rundbogigen Portale nehmen beinahe die gesamte Ostseite der Vorhalle ein. Sie sind von profilierten Stäben gerahmt, die sich auch vertikal fortsetzen und über den Portalscheiteln durch horizontale Stäbe gekreuzt werden, so dass über den Durchgängen ein Kassettenmuster entsteht. Die Portalbögen selbst sind über ihren Scheiteln rechteckig erweitert. In die Lünetten über den geraden Türflügeln sind Reliefs eingefügt. Den Raum über dem Portal füllt ein monumentaler Holzkruzifix. Das (wegen Überschneidungen der seitlichen Wandgliederung deutlich als nachträgliche Zufügung erkennbare) Netzgewölbe unter der Flachdecke lässt in seiner Mitte eine kreisförmige Öffnung von ca. 2,5 m frei, die heute durch Bretter geschlossen ist. Bis in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts existierte im Durchmesser dieser Öffnung eine hölzerne Röhre, durch welche die Glocken aufgezogen werden konnten. Das erste Ober-

geschoss nimmt die Orgel auf. Das Mittelschiff und das Orgelgeschoss des Mittelurms sind durch einen breiten Bogen miteinander verbunden. Nur an den Ecken des Mittelschiffs sind kurze Wandvorlagen stehen geblieben, im Norden knapp 0,3 m, im Süden 0,9 m lang. Das zweite Obergeschoss besitzt einen (1961 geschaffenen) Zugang vom Südturm. An seiner Ostwand liegen zwei Entlastungsbögen von unterschiedlicher Form und Höhe unmittelbar hintereinander: der erste ist spitzbogig und reicht bis zum Boden dieses Turmgeschosses; der zweite setzt wenig höher an, ist flacher und nur leicht angespitzt. Er ruht auf zwei seitlichen Vorlagen, die knapp unter dem Geschossboden halbrund gegen die Seitenwände stoßen. Nur dieser zweite Bogen ist nachträglich mit grobem Material, in dem man Werkstücke spätgotischer Gewölberippen bemerkt, geschlossen worden. Eine Tür führt von diesem Raum in den Dachstuhl des Langhauses bzw. von dort auf die Gewölbe. Über dieser Tür befindet sich dicht unter der Giebelspitze des Langhausdaches eine ca. 2,2 m hohe rundbogige Öffnung, die mit Sicherheit nachmittelalterlich ist. Von Westen belichtet ein großes dreiteiliges Maßwerkfenster mit reicher Profilrahmung den Raum.

Erbaung der Doppelturmfassade

Der bisher einzige Beitrag zur Baugeschichte der Türme stammt von Heribert Reiners. Er argumentierte wie folgt: Die Existenz einer zum Bau Rumolds gehörenden romanischen Doppelturmfassade, die Josef Hécht⁸ angenommen hatte, lehnte Reiners zu Recht ab, doch bestritt er auch, dass der Rumoldbau einen Vierungsturm gehabt habe, und dies mit dem wenig überzeugenden Hinweis auf den Mäanderfries über der Vierung⁹. Auf diese Weise versuchte er, den in mehreren Schriftquellen erwähnten Turmeinsturz des Jahres 1128 auf einen der Westtürme, nämlich den nördlichen, zu beziehen und diesen so zu datieren. Als zweites Argument für diese Datierung benutzte Reiners eine Bifora und einen offenbar dazugehörenden Reliefstein (Abb 3). Unter dem Dach der Welserkapelle verborgen, wurde beides 1886 wiederentdeckt und 1937 durch Emil Reisser teilweise freigelegt.

Diese Bifora ist am Konstanzer Münster ein Unikat. Eine über der Vermauerung eben noch sichtbare Halbsäule mit fünf Kanneluren und tauförmigem

⁸ HECHT (wie Anm. 1) bildete als Tafeln 128–131 Grundriss, Schnitte und Ansicht einer Rekonstruktion des Rumoldbaus ab. Die Ansicht zeigt über der Vierung einen quadratischen Turm mit drei einfachen Schallarkaden je Seite. Im Westen zeichnete Hecht zwei quadratische Türme in der Flucht der Seitenschiffe und eine Vorhalle. Diese Vorhalle soll ebenso tief wie die beiden Türme und so hoch wie das Langhaus gewesen sein. Ihr Obergeschoss nimmt eine zum Langhaus hin offene Loge oder Kapelle ein, welche man über zwei querliegende Treppenläufe von den Türmen her betreten sollte. Für eine solche Rekonstruktion fehlt jede Grundlage.

⁹ REINERS (wie Anm. 2) S. 12 ff.

Halsring trägt ein niedriges Kapitell. Kräftig ausgearbeitete Masken mit auffallend großen Augen bilden die Ecken unter einer Platte. Seitlich des linken (westlichen) Kopfes ist ein Arm erhalten, der eine Art Fischschwanz umfasst und nach oben zieht. Zwischen diesen Köpfen liegen an der Vorderseite des Kapitells Voluten, die untere Zone ist zerstört. Die Ostseite schmücken ein dreiteiliges, leicht nach vorne ausgreifendes Blatt und zwei große Blattknospen. Als Abschluss folgt ein ausladender Abakus mit breitem Flechtmuster. An den Seiten ist er abgebrochen. Außen begrenzen einfache Schrägen die sehr schmalen Öffnungen der Bifora. An ihrer breitesten Stelle erreichen diese Schlitze gerade den Durchmesser der Halbsäule.

Reisser rekonstruierte aus diesem Befund eine seitliche Fortsetzung durch je eine Viertelsäule nach dem Vorbild der erhaltenen Halbsäule, Reiners bildete diesen Vorschlag, für den jeder Anhaltspunkt fehlt, kommentarlos ab¹⁰.

Das etwa 50 x 50 cm große Sandsteinrelief in der Achse über dem Kapitell stellt einen Löwenbezwinger, wohl Simson, dar. Der Löwe nimmt die gesamte Breite der Platte in Anspruch, er liegt mit aufgerichtetem Oberkörper und erhobener Vorderpfote. Die Quaste seines S-förmig erhobenen Schwanzes berührt beinahe den oberen Bildrand. Ein Mann in einem kurzen Gewand sitzt rittlings auf ihm, den Oberkörper zum Betrachter hin gewendet. Mit seiner Linken greift er dem Löwen ins Maul, seine Rechte stützt sich auf dessen Flanke. Der Kopf des Bezwingers, der anscheinend leicht in das heute stark abgewitterte Gesims eingriff, ist nicht erhalten. Beides, Relief und Bifora, stammen nicht von der gleichen Hand, dürften aber noch während der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden sein.

Reiners glaubte nun, in dem Turmeinsturz von 1128 einen Terminus post quem non erkennen zu dürfen¹¹. Er betonte, dass Bifora und Relief im Mauerverband stehen und deshalb an dieser Stelle ursprünglich sein müssen, ja er mutmaßte sogar, große Fenster wie die Bifora seien für den Einsturz verantwortlich gewesen. Dabei blieb unbeachtet, dass diese Bifora gar nicht größer ist, als die angeblich vom Wiederaufbau nach 1128 stammenden Fenster.

Den langen zeitlichen Abstand zwischen dem Bau des Nordturms und des Südturms – letzterer wird erst kurz vor der Mitte des 14. Jahrhunderts aus den Quellen bekannt – erklärte Reiners kurzerhand mit Geldschwierigkeiten des Konstanzer Hochstiftes. Einen Hinweis auf die Möglichkeit einer wenigstens geplanten Doppelturmfassade erwartet man vergeblich.

Zwar ist es richtig beobachtet, dass Bifora und Reliefstein sich aufeinander beziehen und im Mauerverband stehen; anscheinend ist Reiners aber das Missverhältnis zwischen Kapitell und Fensteröffnung entgangen. Die Rahmung der

¹⁰ REINERS (wie Anm. 2) Abb. 95.

¹¹ REINERS (wie Anm. 2) S. 114–116.

Bifora war für eine bedeutend größere Öffnung geplant. Sie wurde demnach im Erdgeschoss des Nordturmes in veränderter Breite zweitversetzt – diese Möglichkeit zog Reiners gar nicht in Betracht – und sie kann den Nordturm weder auf 1100 noch auf 1128 datieren, da sie ja selbst nicht datiert ist. Sicher ist nur, dass beim Bau des Nordturms ältere Spolien mitverwendet wurden. Wann dies geschah und woher die Spolien kamen, bleibt zunächst offen.

Weder Quellen noch bauliche Hinweise können also die Existenz von Westtürmen vor 1128 wahrscheinlich machen. Die Westfassade, wahrscheinlich eine Querschnittsfassade, die in Teilen schon mit dem karolingischen Bau entstanden und zuletzt vor 1089 verändert worden sein dürfte¹², bestand wohl noch 1128. Über eventuelle Westbauten wissen wir vorläufig nichts. Die Einsturznachricht kann sich demnach nur auf den Vierungsturm beziehen, dessen Existenz spätestens seit 1089 als gesichert gelten kann¹³.

Außer jenem über der Vierung erhaltenen Mäanderfries stützt der Wortlaut mehrerer Quellen diese Hypothese. Die Bistumschronik¹⁴ beschränkt sich auf die kurze Notiz: „*Des jares (1128) was ain hertter grymmer wynther, der schoen vnnd costlich gloggen thuorm zue Costentz sanck da nyder zerschluog die gloggen all.*“ Aber auch beinahe jede der Stadtchroniken des 16. und 17. Jahrhunderts berichtet über den Einsturz. Georg Vögellin¹⁵ schreibt: „*In disem Jahr 1128 sanckh nider das kostlich glockgenhaus zu Costanz vnd zerschlug alle glockhen so darinnen waren daraus wol zu achten daz vor dieser Zeit der Münster thurn noch nit bawet gewesen sey.*“ Er unterscheidet also zwischen Glockenhaus und Münsterturm und meint damit den Vierungsturm und den Nordturm, der 1128 noch nicht da gewesen sei. Auch Mangolt¹⁶, Reutlinger¹⁷ und Murer¹⁸ sprechen vom „*Glockenhaus*“, das eingestürzt sei, wobei hier die Praxis des Abschreibens

¹² Die jüngsten Sondierungen unter dem Münster könnten darauf hinweisen, dass schon der merowingische Bau bis an die heutige Westwand reichte.

¹³ Vgl. dazu: LAULE, Ulrike: Das Konstanzer Münster – Überlegungen zur Entstehungsgeschichte, in: Schrr VG Bodensee, 124 (2006) S. 3–32.

¹⁴ Bischofschronik (Bistums-Chronik) bis 1436, resp. 1467, cod. 339 Stiftsarchiv St. Gallen, fol. 208 (85)

¹⁵ VÖGELLIN, GEORG: Ursprung d. Stadt Costantz, Volgt wie der Christl. Glaub gehn Costantz khomen und das bistumb Sein Anfang genommen. Vom Bistumb Costanz, Hs. Y 192, Kantonsbibliothek Frauenfeld, S. 344; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. IX.

¹⁶ MANGOLT, Gregor unter Pseudonym, Vigilantius Seutlonius: Kurtze und wahrhafft Chronic der nechst vmliegenden stet und landschafften des Bodensees doch fürnemlich ... Costantz betreffend ... 1548, Zentralbibliothek Zürich, Hs. A 83; bzw. Hs.S. MSc 425; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 9: „*Im Jar 1128. Sanck nider das kostlich glockenhuss zu Costantz vnd zerschlug all glocken so darinn waren.*“ Zit. Nach Hs. 425, fol. 159 r.

¹⁷ Reutlinger, Jakob: Historische Collectaneen von Überlingen, 16 Bde. fol. Hs. Stadarchiv Überlingen; Reiners-Ernst (wie Anm. 3) S. 10: „*Diez Jars sanck darnider das kostlich gloggenhaus zu Costanz vnd zugleich alle gloggen darinn.*“

¹⁸ MURER, Heinrich: Von der Thombkirchen Vnser Lieben Frauwen zu Constanz, Kantonsbibliothek Frauenfeld, Hs. 107; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 10: „*Im iahr des herren 1128 zur Zeyt Bischoff Vlrich des Anderen shanckh nider das kostlich glockenhaus im Munster vnd zerschlugen alle glockhen so darinnen waren, darauß zu achten, dass vor diser Zyt der Munster thurn noch nit bawwet gewesen sey.*“

aus älteren Vorlagen nicht zu übersehen ist. Schulthaiß¹⁹, Bruschi²⁰ und Merck²¹ nennen den eingestürzten Turm „gloggenthurm“, der „hohe Thurn am Thumb“ und „der ein hoch Thurn“, und auch diese Bezeichnungen lassen darauf schließen, dass nur ein Turm die Glocken des Münsters trug, nämlich der Vierungsturm.

Als die Chronisten für das Jahr 1299 den nächsten Einsturz des Vierungsturmes melden, nennen sie ihn wieder einstimmig „Glockenhaus“²². Wenn hingegen von den Westtürmen die Rede ist, so findet man für sie die Bezeichnung „wendelstein“ oder „angularium“, aber nie „Glockenhaus“²³.

¹⁹ SCHULTHAISS, Christoph: Cronica des bistums Costantz bis 1574, Hs. A. I. 8, Stadtarchiv Konstanz, hrsg. v. J. Marmor, Konstanzer Bistums-Chronik. Nach der Handschrift des Verfassers Chr. Schulthaiß, FDA 8, (1874) und J. Marmor, Zur Geschichte des Bisthums Constanz. Auszüge aus den Collectaneen des Christoph Schulthaiß. FDA 10 (1876). B.Chr. S. 30; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 10: „*Under disem bischoff (Ulrich II.) fiel der gloggenthurm im münster zu costentz umb und that grossen schaden, die gloggen zerfielen all.*“

²⁰ BRUSCHIUS, Caspar: Magni operis de omnibus Germaniae episcopatus epitome... Authore Gaspare Bruschio ... 1549 Norbergi, 24r; Reiners-Ernst (wie Anm. 3) S. 10: „Für dieser zwittracht etlich wochen, fiel der hohe Thurn am Thumb vmb, vnd brachen alle Glocken darinnen.“

²¹ MERCK, Jacobus: Chronick deß Bistthumbs Costantz ... Costantz 1627. S. 137; Reiners-Ernst (wie Anm. 3) S. 10: „*ein kurtze zeit vor diser Resignation ist der ein hoch Thurn zu Costantz an den Thumb mit dem schwären last aller Glocken schnell vnd vnversehentlich vmb vnd nider gefallen.*“

²² MANGOLT (wie Anm. 16), Hs. 83, Zürich, fol. 67: „*Im Jar 1299 uff den 15. Tag Septembris gieng by dem vnderm Münsterhof an der stügen ein stür uff ... Es verbran damals das köstlich glockhuss uff dem Münster crütz vnd darin dry glocken vnd das Halb Tach am Münster.*“

Cronekka v. d. statt zuo Costantz ... ufgezogen ao domini 1585, hrsg. von Philipp Ruppert, Konstanz 1891, S. 38: „*Anno 1299 am 15. tag Septembris verbranten zuo Costentz 66 hüser; es verbran das köstlich gloggen bus, uff dem das crütz des münsters stet, und das halbe dach am münster dazu.*“

REUTLINGER (wie Anm. 17) I, S. 102: „*anno 1299 am 15ten Septembris verbrunnen zu Costanz 96 hauer, es verbran das Kostlich gloggenhausß uff dem das Creuz deß münsters vnnnd das halb Tach am münster.*“

STUMPF, Johannes: Schwytzer Chronick, erstlich durch H. Joh. Stumpfen in XIII Buechern beschriben folgens durch H. Johan Ruedolpff Stumpfen an vilen orten gebesseret gemehret vnd von Anno 1548 biß auf das 1587 continuirt an jetzo aber biß auf das gegenwürtige 1606 außgeführt, Zürich 1606: „*am 25. tag Sept. verbrunnen zu Costantz 96 heuser. Es verbran das kostlich Glockhausß vnd darauf das Creutz deß Münsters auch das halbe Tach am Münster.*“ bzw. „*zuo Costentz verbrunnend 96 hüser am 15. Septembris. Darmit verbran das kostlich glockhausß auff dem Chor des münsters.*“

Alle Zitate nach REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 13–14. Reiners-Ernst weist bereits darauf hin, dass die Nachricht vom Brand in zwei Lesarten überliefert wird, nämlich: der Glockenturm, auf dem das Kreuz des Münsters steht und der Glockenturm auf dem Kreuz [der Vierung] des Münsters.

²³ SCHULTHAISS, Christoph: Collectaneen, 8 Bde. fol., bis 1575, Stadtarchiv Konstanz, Hs. A. I. 9; Reiners-Ernst (wie Anm. 3) S. 13: „*Vmb den Bau in dem Munster umb die Gloggen und vmb die Wacht uff dem Wendelstein ...*“

DE DIESSENHOFEN, Heinricus Dapifer: Chronicon, 1316–1361, hrsg. von J. Frd. BÖHMER und A. HUBER, Fontes Rer. Germ., Bd. 4, Stuttgart 1868. S. 109; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 16: „*Tamen comes Rudolfus de Monteforti suam cenam volebat recepisse super angulari novo ecclesie Constantiensis VII. idus iunii ...*“

KONSTANZER CHRONIK, bis 1459, Stadtarchiv Konstanz, hrsg. von F.J. MONE, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte I, Karlsruhe 1848. S. 322; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 17: „*Item desselben jars dekt man den nuwen wendelstain zuo dem muonster von obnen von dem knopff her ab mit bilig und warent vil gerüst ob enander.*“

MANGOLT (wie Anm. 16) S. 30; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 17: „*Im Jar 1378 deckt man den Wendelstain mit bley vom Knopff herab.*“

REUTLINGER (wie Anm. 17) I, S. 102; REINERS-ERNST (wie Anm. 5) S. 17: „*Anno 1378 macht man den Newen Wendelstain zu dem munster von den Köpff oben herab mit bley vnd waren vil gerüst obainander.*“

Schließlich bleibt zu bemerken, dass Reiners die Frage nach der Entstehungszeit jenes 1299 eingestürzten Vierungsturmes (der ja nach seiner Meinung zum Rumoldbau nicht gehörte!) ebenso offen ließ, wie die nach dem Zweck dieses jüngeren Vierungsturmes, der zum einen durch den Bau eines Westturmes überflüssig, zum anderen wenigstens seit der Wende zum 13. Jahrhundert unmö- dern gewesen wäre.

Der Nordturm begegnet uns zum ersten Mal in den Quellen im Jahr 1255, und zwar in einem Vertrag zwischen dem Bischof und der Stadt, den Christoph Schulthaiß überliefert: „*Vmb den Bau in dem Munster umb die Gloggen und umb die Wacht vff dem wendelstein sullen die Burger han derheinen gewalt, wan nach des Bischoffs willen vnd des Capittels.*“ 1255 bestand also ein Turm, der gleichzeitig für die Glocken und die Stadtwache benutzt wurde. Unklar bleiben zunächst der Standort, der Anlass für diesen Bau und der Baubeginn.

Aus den Quellen erfährt man auch, dass am 15. September 1299 ein Großbrand in der Stadt wütete. Er vernichtete erneut den Vierungsturm sowie das halbe Dach des Münsters und beschädigte 96 Häuser. Den Vierungsturm baute man nun nicht wieder auf, das Dach dagegen wurde repariert oder erneuert. In diesem Zusammenhang verwies Reiners auf die von Emil Reisser gefundenen Zimmermannszeichen, welche nur im östlichen Bereich des Daches zu finden seien. Die deutlich sichtbare Einheitlichkeit des gesamten Dachstuhles, die zu dieser Beobachtung im Widerspruch steht, erklärte Reiners damit, dass bei der Erneuerung die neuen Gespärre in engstem Anschluss an die alten errichtet worden seien²⁴.

Als man jedoch vor einigen Jahren mehrere Hölzer aus allen Teilen dieser Konstruktion dendrochronologisch untersuchen ließ, stellte sich heraus, dass das Fälldatum der verwendeten Stämme nicht in den Jahren um 1300 anzusetzen ist sondern bereits im Winter 1238/39. Dies steht im Widerspruch zur Aussage der Quellen, die den Großbrand einheitlich für 1299 melden. Da aber die dendrochronologische Methode in diesem Fall jeden Zweifel ausschließt, muss in den Quellen ein Abschreibfehler oder eine falsche Erinnerung vorliegen. Das erscheint immerhin möglich, wenn man berücksichtigt, dass beispielsweise Johannes Stumpf den 25. statt des 15. September als Katastrophentag überliefert, die Konstanzer Chronik nur 66 statt 96 Häuser als beschädigt oder zerstört meldet²⁵, und dass zwischen dem Ereignis und der Abfassung der Chroniken beinahe drei Jahrhunderte liegen.

²⁴ REINERS (wie Anm. 2) S. 45.

²⁵ Ein Widerspruch zwischen der Quellenaussage und dem Dendrodatum liegt übrigens auch bei St. Stephan in Konstanz vor.

Setzt man also voraus, dass die Stämme für den Dachstuhl bereits im Winter 1238/39 geschlagen wurden – laut Aussage von Burghard Lohrum²⁶, der die Bohrungen durchführte, in einer Notfällung – so müsste das Münsterdach 1239/40 zum letzten Mal erneuert worden sein, und zwar nicht nur zur Hälfte sondern insgesamt. Die Brandkatastrophe ereignete sich also 1238 und nicht 1299²⁷.

Vor diesem Hintergrund muss nun die Datierung des Nordturmes neu überdacht werden. 1238 entschied man sich offenbar, den abermals eingestürzten bzw. abgebrannten Vierungsturm nicht wiederaufzubauen. Die Idee eines bzw. zweier Westtürme lag nahe. Jener „wendelstein“, in dem 1255 Glocken hingen, und den die Konstanzer Bürger für die Stadtwache benutzen wollten, ist unzweifelhaft der Nordturm, der zu diesem Zeitpunkt zum ersten Mal erwähnt ist. Nach dem Brand 1238 begonnen, muss er 1255 so weit fortgeschritten gewesen sein, dass Stadt und Bischof über seine Nutzung verhandeln konnten.

Es mögen, wie Reiners vermutete, Kostengründe gewesen sein, die Bischof und Domkapitel veranlassten, zunächst nur einen Turm zu beginnen und auszuführen – geplant war aber in jedem Fall eine Doppelturmanlage. Eine asymmetrische Lösung mit nur einem seitlichen Turm ist im Norden für das Mittelalter undenkbar.

Wann der südliche Turm, der sich in Material und Technik nur wenig vom nördlichen unterscheidet, begonnen wurde, ist nicht bekannt. Eine horizontale Baunaht lässt sich (abgesehen vom spätgotischen Wiederaufbau) nicht erkennen. Man darf also annehmen, dass er in einem Zug erbaut worden ist. Übrigens sind auch hier verschiedentlich ältere Werkstücke zweitverwendet worden. 1348 begegnen wir diesem Turm erstmals in den Quellen: Zur Unterscheidung vom Nordturm nennen ihn die Chronisten nun „*novum angularium*“ oder „*nwwen Wendelstein*“: Die Ritter von Hugo von Montfort sperren die Zugänge zu den Münstertürmen (*angularia*). 1361 wird berichtet, dass Graf Rudolf von Montfort sein Mahl auf dem neuen Turm des Münsters einnehmen wollte²⁸, und 1363 erhält Rudolf Rubo eine Grabstelle zwischen beiden Türmen. Erst 1378 berichten

²⁶ Ingenieurbüro Lohrum und Bleyer, Ettenheimmünster;

Vgl. auch: Lohrum, Burghard: Die mittelalterlichen Dachwerke auf der Kirche und den Klausurbauten des Klosters Maulbronn, in: Südwestdeutsche Beiträge zur historischen Bauforschung 2 (1994), Freiburg 1994, S. 122 und Anm. 4.

²⁷ KNAPP, Ulrich: Die Bauten des Konstanzer Münsterbezirkes um 1300, in: Glanz der Kathedrale. 900 Jahre Konstanzer Münster, S. 75–83, 75. Knapp, der die mittlerweile überholten Dendrodaten von Hornstein benutzt, (v. HORNSTEIN, Josef: Die Tannengebälke des Konstanzer und Freiburger Münsters und ihre geschichtliche Auswertung, in: Alemannisches Jahrbuch 1964/65, S. 339 ff.) versucht glaubhaft zu machen, dass 1299 zwar der Vierungsturm abgebrannt, das Münsterdach aber dabei nicht in Mitleidenschaft gezogen worden sei. Die von Knapp übrigens nicht ganz korrekt zitierte Meldung von Gregor Mangolt, (REINERS-ERNST (wie Anm. 5) S. 13,) „*das halb Tach am Münster*“ sei verbrannt, bezieht der Autor auf ein unbestimmbares, an das Münster angrenzendes Dachwerk.

²⁸ DE DIESENHOFEN (wie Anm. 23).

mehrere Chroniken, man habe den neuen Turm mit Blei gedeckt, 1380 folgte der Guss einer 110 Zentner schweren Glocke, der bis dahin größten in Konstanz²⁹.

Von da an erfährt man mehr als 100 Jahre lang nichts mehr über Bauarbeiten und Veränderungen an den Westtürmen. Zwar zitiert Zinsmaier zwei Quellen aus den Jahren 1481 und 1486, die von einer Feuersbrunst, die das Münster vor dem Konzil zerstört habe, und vom Abschluss von Wiederherstellungsarbeiten am Münsterturm berichten³⁰, doch ist der Wortlaut viel zu knapp und ungenau, um irgendwelche Rückschlüsse zu erlauben. Auch nach dem Erdbeben, das 1441 den „*vorder turn an dem münster*“³¹ erschütterte, hört man nirgends von Reparaturen.

Aussehen der beiden Westtürme

Über das Aussehen der beiden Westtürme geben zwei Ansichten und mehrere schriftliche Hinweise Auskunft. Die berühmte Federzeichnung (Abb. 4), welche Gebhard Dacher seiner Konstanzer Chronik von 1465 beigab³², zeigt zwischen zwei Stadttoren und inmitten der Häuser das Münster mit den beiden Westtürmen. Ein Vergleich mit dem stehenden Bau zeigt die erstaunliche Genauigkeit des Zeichners. Knapp über der Trauflinie des Hochschiffes liegt das Gesims des dritten Turmgeschosses. Dacher zeigt es realistisch als kubisches Geschoss, darüber folgt ein ebenfalls kubisches Glockengeschoss mit je zwei Schallarkaden bzw. einer Doppelöffnung je Seite. Ein kräftiges Gesims trennt die vier hohen Giebel und den schlanken Turmhelm vom Unterbau. Auch diese Giebel, die anscheinend ebenso hoch waren wie die geraden Geschosse, besaßen im unteren Bereich mehrere Fenster.

Die zweite Zeichnung entstand ebenfalls noch vor dem Brand von 1511, erschien aber erst 1513 in der Schweizer Bilderchronik des Luzerners Diebold Schilling³³. Zwar ist sie weniger präzise, bestätigt aber die Beobachtungen aus der Zeichnung Dachers. Im Hintergrund der Schützenfestszene sieht man den oberen Teil des südlichen Münsterturmes. Wie bei Dacher besitzt er je eine Öffnung im Glockengeschoss, darüber liegen die vier Giebel und der schlanke Helm. Die

²⁹ MANGOLT (wie Anm. 16) fol. 81r; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 17: „*Im Jar 1380 ward die gröst glock zu Costantz gemacht. Die wog hundert vnd zehen Centner.*“

STUMPF (wie Anm. 22); REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 17: „*Anno Dom. 1380 Ward die gross Glock zu Costentz gossen, hielt 110 Centner, die ist darnach in der Brunst wider zerfallen.*“

³⁰ Perg.-Org., GLA 5/347, und GLA 209/616. ZINSMAIER (wie Anm. 4) S. 12.

³¹ „*Och in dem jar in dem Mertzzen kam ain sölicher erbidem das sich der vorder turn an dem münster erschütt, es wär ain glas mit win umbgefallen, um die acht stund am morgen.*“ Vgl. REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 21; dort auch die Angabe der Quellen.

³² DACHER, Gebhard: *Chronicon Episcoporum Constantiensium*, Stiftsbibliothek St. Gallen, cod. 646, fol. 8 v.

³³ SCHILLING, Diebold: *Chronik, 1513, ZB Luzern, Handschrift S. 23 fol., fol. 62 v.*

Schilling-Zeichnung zeigt darüber hinaus noch eine Andeutung von Maßwerk in der Schallarkade: Ein Mittelstab endet nach oben Y-förmig und teilt die Öffnung in zwei Lanzetten. Das Gesims zwischen Glockengeschoss und Giebeln fehlt.

Ein zweiter Vertrag zwischen Stadt und Domkapitel um die Wache auf dem Turm sowie eine Anzahl Spolien, die beim Abbau des nördlichen Glockengeschosses gefunden worden ist, ergänzen die Aussagen der beiden Zeichnungen³⁴.

Am 15. Mai 1511 schlossen Domkapitel und Stadt einen Vertrag um die Unterbringung der Sturmglocke: „... demnach haben sie angeschlagen und entschaiden und gesprochen, das die sturmglockh auss dem zymer da sie yetzo neben der andern glockhen hanget, in das nechst zymer darob, da yetzo die obristen thurnfenster und die hauptwacht ist, gehengt und daselbst durch burgermaister und rath ... versorgt und bestellt, das auch die thurnfenster zu demselben zymer geöffnet und der wachter vorig wonung und aussladung daselbst hinweg gethon und hinauf über die sturm glockhen mit gebew und anderm versehen und versorgt werden solle, damit niemandts dann allain der wachter und die im so ain rath ye zu zeyten verordnet darzu khomen mögen, und das thumprobst thumdechant und capitil in das tachwerckh deselben thurns ungevarlich in der höhe den guldin lilien gleich vier erckher, nemblich allweg im mitteln zwüschen zwayen lilien aynen erckher machen, darinn die wachter das aussehen und wacht hinfüro allzeit gehalten werden ...“³⁵

Die Sturmglocke hing also bis dahin bei der oder den anderen Glocken im Glockengeschoss; nun sollte sie in den darüber liegenden Raum verlegt werden, wo die obersten Turmfenster waren und wo sich bis dahin die Hauptwache und die Wohnung des Turmwächters befunden hatten³⁶. Dieser sollte noch ein Geschoss höher hinauf ziehen, über die Sturmglocke, und dafür sollte der Raum nicht nur ausgebaut sondern auch mit vier Erkern versehen werden, welche jeweils in die Mitte zwischen zwei goldenen Lilien gelegt werden sollten. Die beiden genannten Räume über dem Glockengeschoss können nur zwischen den Giebeln gelegen haben. Wie man aus der Zeichnung Dachers entnehmen kann, erreichten diese Giebel annähernd die Höhe des Glockengeschosses. Man darf also davon ausgehen, dass in ihrem Innern zwei Geschosse von etwa 3 m Höhe Platz fanden. Die erwähnten goldenen Lilien könnten dann eine Dekoration an den Giebelschrägen gewesen sein, und zwischen ihnen hätte man jene Erker

³⁴ Aussehen und Fundsituation lassen sich den Fotos, Zeichnungen und Schichtplänen der abgebauten Geschosse (ehem. STHUBA Nr. B4/135.01 bis B4/135.18 von 1994) entnehmen.

³⁵ Copialbuch Constanx, Nr. 8 (67/498, 17), REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 56.

³⁶ Michel de Montaigne, der in den Jahren 1580/81 durch die Schweiz und Deutschland nach Italien reiste, passierte auch Konstanz und schrieb zum Münsterturm folgendes: „Wir bestiegen den Glockenturm, der sehr hoch ist, und trafen oben einen Mann, der, als Wache ausgestellt, seinen Aufenthalt niemals verlässt, bei welcher Gelegenheit es auch sei, und dort eingeschlossen bleibt.“ DE MONTAIGNE, Michel, Tagebuch einer Reise durch Italien, die Schweiz und Deutschland in den Jahren 1580 und 1581, hrsg. von Otto FLAKE, München und Berlin 1915, S.44.

geplant, die dem Turmwächter eine noch bessere Aussicht über die Stadt gewährten.

Die Spolien, die beim Abbau des Nordturms gefunden wurden, stammen in der Hauptsache von z.T. vielfach gegliederten Gewänderahmungen, dazwischen befanden sich aber auch Bruchstücke von Maßwerk. Ein besonders großes und gut erhaltenes Stück (Nr. 40) liegt in einer der untersten Steinschichten des Glockengeschosses an der Südwestecke des Nordturmes. Es wurde nicht ausgebaut. Die ca. 50 x 60cm große Steinplatte war die rechte Hälfte eines mit Blindmaßwerk geschmückten und mit Krabben besetzten Ziergiebels oder Wimpergs, welcher nach oben in einer leichten Kurve endete, wie um eine Kreuzblume zu tragen. Möglicherweise stammt dieses Stück von einem der Turmgiebel. Ein zweites, ausgebautes Stück (Nr. 36) entspricht diesem genau und könnte das Gegenstück sein. Die gesamten Spolien³⁷, von denen die meisten ausgebaut, die im Mauerverband belassenen zeichnerisch und fotografisch exakt dokumentiert worden sind, könnten durch genaue Untersuchung und Vermessung vielleicht eine deutlichere Vorstellung von den alten Glockengeschossen schaffen.

Reste der im Feuer untergegangenen Geschosse sind aber auch alle jene beim Abbau zutage getretenen Quader, die deutlich rötliche Brandspuren aufwiesen.

Fassen wir zusammen: Das Turmpaar im Westen des Konstanzer Münsters, das etwa zwischen 1239 (Baubeginn Nordturm) und 1378 (Eindeckung Südturm) vor der bis dahin wahrscheinlich unverändert gebliebenen Fassade von 1089 entstand, besaß über einem höheren Erdgeschoss drei etwa kubische Geschosse (8 m x 7,5 m x 7,5 m), von denen das oberste das Glockengeschoss gewesen ist. Dieses öffnete sich nach allen Seiten durch zweigeteilte Schallarkaden. Über einem kräftigen Gesims folgte an jeder Seite ein hoher Giebel, der im unteren Bereich ebenfalls Fenster besaß. Im Nordturm befanden sich zwischen diesen Giebeln zwei Geschosse. Das untere diente bis 1511 dem Wächter als Wohnung, danach verlegte man diese in das darüber liegende Geschoss. Den Abschluss der beiden Türme bildeten schlanke bleigedekte Spitzhelme. Gesimse, Giebel und Helme waren mit vergoldeten Wasserspeiern (trackenköpfe), Aufsätzen (knöpfe) und anderem Schmuck reich verziert.

Bau der „nove porticus“

1423 liest man von der Erneuerung und Aufstockung der Margaretenkapelle durch Bischof Otto III. von Hachberg, 1432 und 1435 von der Wölbung des Chores und des südlichen Querhauses und 1438 vom Bau des sog. Schnegg im

³⁷ Das ehem. Staatliche Hochbau- und Universitätsbauamt Konstanz hat dazu eine vollständige Spolienliste erstellt.

nördlichen Querhaus. Ab 1446 wurde auch das Nordquerhaus gewölbt. Nur das Langhaus trug noch immer die bemalte romanische Flachdecke, und auch das Hauptportal im Westen zwischen den Türmen mag noch das des späten 11. Jahrhunderts gewesen sein. Es wurde erst um 1470³⁸ oder eher 1487/90³⁹ erneuert, vielleicht im Zusammenhang mit den von Zinsmaier erwähnten Wiederherstellungsarbeiten am Turm. Heribert Reiners⁴⁰ vermutete, es habe sich um eine kleine Vorhalle gehandelt. Im Herbst des Jahres 1496 wurden neue, größere Glocken gegossen.

Seit der Erbauung der Türme muss indessen die Westseite des Münsters sehr unbefriedigend ausgesehen haben: Zwischen den bis zur Langhausfassade ca. 7,5 m tiefen Turmuntergeschossen öffnete sich ein 12,80 m breiter, schachtartiger Eingangsbereich. Vor der romanischen oder vielleicht sogar karolingischen Westfassade könnte seit 1470/90 eine kleine spätmittelalterliche Vorhalle gewesen sein. Ein Blick auf gotische Doppelturmfassaden zeigt, was in Konstanz fehlte: ein Joch, das die Westfassade verbarg und die beiden im unteren Bereich dreiseitig freistehenden Türme verband.

Man wundert sich, dass das Domkapitelsprotokoll erst über ein Jahrhundert nach Fertigstellung des Südturms, im Februar 1497, von einer „*noue porticus fabricande pro magnis ibidem campanis pependis*“ berichtet, wofür aber bereits Pläne existierten. Der Bau sollte nun in Angriff genommen werden. Vorher jedoch mussten die Grabstellen unter dem Portal nach Rücksprache mit den Besitzern aufgelöst werden⁴¹. Christoph Schulthaiß schreibt dazu: „*Uff 18 Aprill ward der Mittel Nüw Munster Turn angefangen zu bwwen das fundament was 3 mann tieff derhalben etlich stain von denen anderen turnen risend vnd her vor einig gefahr. es waren funff knecht gar vmfallen., bischoff Hugo legt den ersten stain durch sinen hoffmaister Walther von Halwil*“⁴².

Der Grundriss und Teile des Erdgeschosses der „*noue porticus*“ sind erhalten. Ihre Maße wurden durch den Abstand der beiden Türme, bzw. durch die Breite des Mittelschiffs festgelegt. Zwischen diesen Türmen errichtete man die seitlichen Mauern in erstaunlicher Stärke; Fugen sind an mehreren Stellen sichtbar,

³⁸ Dies ist das Datum an den Domtüren.

³⁹ Am 6. April 1487 berichten die Protokolle des Domkapitels (REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 27/28) von einer Meinungsverschiedenheit zwischen Meister Vinzenz Ensinger und dem Parlierer Steffan Bassnow (Stefan von Passau). Aus dem Text geht hervor, dass Steffan ein Portal machen, aber Vinzenz Ensinger zu Rate ziehen soll. Am 31. Dezember desselben Jahres lässt Steffan das Kapitel durch einen Fürsprecher wissen, dass er das bestellte Portal trotz fortgesetzter Spannungen mit Meister Vinzenz machen wolle. 1489 wird Meister Vinzenz entlassen, und das Portal scheint endlich fertig geworden zu sein, denn am 15. Juni 1490 beschließt das Domkapitel, den Knopf auf dem Portal aus übergoldetem Kupfer machen zu lassen. Vgl. REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 31.

⁴⁰ REINERS (wie Anm. 2) S. 51 ff.

⁴¹ Protokolle des Domkapitels von Konstanz, 1487–1799, 63 Bde., GLA Abt. 61/7233–7297; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 34.

⁴² SCHULTHAISS (wie Anm. 16) I, S. 182; Reiners-Ernst (wie Anm. 3) S. 34.

z.B. an den Verbindungsgängen zwischen den Türmen. Wie die seitlichen Türme, so sollte anscheinend auch die Porticus im Grundriss wenigstens annähernd quadratisch sein. Deshalb ließ der Baumeister – vermutlich Lux Böblinger – die westliche Mauer nach Westen über die alten Turmfluchten hinaustreten. Das war ja problemlos möglich; nur im Osten stand unverrückbar die Westfassade des Langhauses. Doch kam Böblinger in seiner Planung die Tatsache entgegen, dass die Seitentürme eine eigene Ostwand besitzen, d.h., als selbständige Türme vor die Westfassade des Langhauses gestellt sind. Auf diese Weise ergab sich annähernd derselbe Flächenzuwachs im Osten und im Westen. Den Übergang zwischen der Geschossgliederung der Seitentürme und des Portaljochs mildern tiefe Strebepfeiler, welche die Westseite des Münsters in drei nahezu gleich breite Abschnitte teilen.

Die Baufortschritte lassen sich in den Domkapitelsprotokollen und den Rechnungen verfolgen. 1497 und 1498 wurden Glocken gegossen, die für den Neubau bestimmt gewesen sein müssen⁴³. Im Mai 1499 jedoch wurde beschlossen, „*daz man maister Luxen den schneppen an den nüwen turn machen lassen, doch daz der uff das schlechtest [das Schlichteste] gemacht werden solle*“⁴⁴. Schon früh zeigte sich, dass in kirchenpolitischer und deshalb auch in wirtschaftlicher Hinsicht der Neubau unter einem schlechten Stern stand. Diese Schwierigkeiten kennzeichnen die letzten drei Jahrzehnte des Konstanzer Hochstiftes, bevor Bischof und Kapitel die Stadt für lange Zeit verließen.

Schon im April 1499 war der Auftrag an die Domfabrik ergangen, die Arbeiten an den Glocken einzustellen und für die Steinhütte nur zwei oder drei Knechte zu behalten. Im August 1500 sollte Böblinger nur noch die vorbereiteten Steine aufsetzen und dann nichts mehr anfangen⁴⁵. Aus einer Anfrage an das Domkapitel wegen der vorübergehend aufgehobenen Grabstellen „*vnderm hindern vorzaichen*“ erfahren wir im Oktober 1501, dass „*das benannt vorzaichen*“ noch nicht gewölbt sei⁴⁶. Auch die Fundamente müssen noch offen gewesen sein, denn im Mai 1502 ließ man den Baumeister von Augsburg zu deren Begut-

⁴³ Schon am 30. Juni 1497 liest man in den Domkapitelsprotokollen (7234, S. 110 v.) vom geplanten Guss großer Glocken. Im Mai 1498 beschließt das Kapitel, die Glocken sollen auf dem Hof ausprobiert werden, wozu Meister Hans von Basel das Glockengestühl aufschlagen soll. (7234, S. 120); REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 35. Weitere große Glocken werden am 28. September und am 13. Oktober 1498 gegossen: „IX. 28. ward die gar gross glog gossen wog 353 Centner. – X. 13. ward die klaine gros glog gossen wog 110 Centner.“ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 36) 7234, S. 127; REINERS-ERNST (wie Anm. 5) S. 36.

⁴⁴ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, S. 133 v; Reiners-Ernst (wie Anm. 3) S. 37.

⁴⁵ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, S. 132 v und S. 158; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 36 und S. 39.

⁴⁶ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, S. 177 v; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 40: „*Als Hainr. Lantz begert, die sepultur siner fordern vnderm hindern vorzaichen widerumb uffzurichten und antwort daruff zu geben, ist per majora vota concl., daz man im antworten solle, wenn man das benant vorzaichen widerumb zurichten vnd das gewelb bedecken werden man denne die hoffstatt desselben vorzaichen vsteilen vnd die so vormals daselbs sepulturam gehebt haben, beruffen vnd so verre das gelangen mag, verfolgen vnd die grabstain widerumb vernuwen lassen.*“

achtung kommen⁴⁷. Der Grund für diese Vorsichtsmaßnahme war vielleicht bei der Person Lux Böblingers zu suchen. Dessen Bruder Matthäus Böblinginger hatte durch unzureichende Fundamentierung den Ulmer Münsterturm gefährdet.

Im selben Jahr starb Lux Böblinginger, ein Nachfolger wurde erst zwei Jahre später bestellt⁴⁸. Es war der Schwager Böblingers, Steffan Waid oder Steffan zu Esslingen, der sich schon im Dezember 1502 beim Kapitel beworben hatte. Aber auch er starb schon nach zehn Monaten, um Weihnachten 1504⁴⁹. Im August 1505 kam Lorenz Reder, bis dahin Werkmeister in Überlingen, zunächst für zwei Jahre nach Konstanz⁵⁰. 13 Monate später, im September 1506, ritt Reder wegen einer Steingrube nach Rorschach⁵¹.

Vier Jahre lang hatten die Arbeiten an der Porticus mehr oder weniger geruht, aber nun sollten sie anscheinend wieder aufgenommen werden, denn der Hüttenmeister wurde angewiesen, über den Winter (1506/07) und den folgenden Sommer 20 Gesellen zu beschäftigen. Die Rechnungen der Domfabrik nennen von Mai 1506 bis April 1507 jeweils wöchentlich die Namen von 18–20 Steinmetzen, von 4–5 Versetzern und von ebenso vielen Laubhauern, die unter Lorenz Reder an der Baustelle beschäftigt waren⁵².

Man kann annehmen, dass in dieser Zeit das Erdgeschoss errichtet wurde: die steinerne Rahmung der Türen (die Türflügel entstanden schon 1470⁵³ und gehören anscheinend zu einem Portal oder einer Vorhalle, aus der Zeit um 1490⁵⁴), die Blendgliederung an den Seitenwänden und die Dreiviertelsäulen in den Ecken, die vermutlich ein vierteiliges Rippengewölbe trugen. Zur ersten Ausstattung gehörte auch das Kruzifix über den Portalen⁵⁵.

Im Oktober 1507 wurde Reders Vertrag um einige weitere Jahre verlängert⁵⁶, und knapp ein Jahr darauf, im August 1508, ließ er das Kapitel wissen, dass er den Bau noch in diesem Sommer so weit vollenden wolle, dass das Glockengestühl aufgesetzt werden könne⁵⁷. Im Januar 1509 wurde indessen beschlossen,

⁴⁷ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 189; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 41.

⁴⁸ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 210; 7234, 215; 7234, 261 v.; 7234, 263; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 41 und 42.

⁴⁹ Vgl. REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 44.

⁵⁰ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 52 v., 304; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 45.

⁵¹ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 41; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 47.

⁵² Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 46; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 47 und Domfabrikrechnungen 1506–1507, GLA, Rechnung 1202, REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 48–53.

⁵³ ANNO . XPI . MILLESIMO . CCCCLXX . SYMON . HAIDER . ARTIFEX . ME . FECIT

⁵⁴ Vgl. Anm. 39

⁵⁵ Reiners (wie Anm. 2) S. 398, datiert ihn um 1500 und berichtet, dass noch 1851 Maria und Johannes als Assistenzfiguren erhalten waren. Auch das Domkapitelsprotokoll nennt als Ort für die neue große Orgel die Stelle hinter dem Kreuz. Demnach muss es den Brand überstanden haben.

⁵⁶ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 311 v.; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 54.

⁵⁷ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 117 v.; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 55: „VIII. 19. Als maister Laurentz sagt, noch diß sumers so hoch mit dem turm offaren wellen, daz man mög daz glogken gestül daruff setzen, ist per maiora vota concl., diewyl es yetz dem herbst nahe und der tag abneme, so sölle man verziehen mit sölhem uffsetzen des gestüls biß zum fröling nechst kunfftig.“

wegen des Glockengestühls Meister Hans von Basel kommen zu lassen⁵⁸, und im November entlohnte man den „Glockengiesser Niclaus“ und den Schlosser, der die Glocken gehängt hatte⁵⁹. Im Oktober 1509 erbat Reder vom Kapitel Auskunft darüber, wie die Porticus, die jetzt neuer Glockenturm („*noue turris campanarum*“) genannt wird, um das Glockengestühl herum weiter zu bauen sei⁶⁰, und als im Sommer 1510 die Gesellen wegen Unstimmigkeiten mit dem Rat die Hütte verließen, wurde Reder aufgefordert, bei der Hütte zu bleiben und „*das hinder angefenjt port mit ruhen knechten fur vnd fur vffsetzen vnd die mur zu machen*“⁶¹. Diese Trennung zwischen „*port*“ und „*mur*“ ist auffallend.

Wie kann man sich die zerstörten Teile des „*porticus*“ oder „*vorzaichen*“ genannten Baues zwischen den Türmen vorstellen? Nach allem, was man den Domkapitelsprotokollen entnehmen kann, war er zweigeschossig – eine Eingangshalle und ein Glockengeschoss – und besaß keine „*umgeng*“ und kein „*krantzwerk*“ (vgl. Anm. 60). Das Glockengeschoss, heute Orgelgeschoss, war vermutlich höher und muss eine Schallarkade gehabt haben, die jedoch nicht mit dem heutigen unteren Maßwerkfenster identisch sein kann. Dafür liegt dieses zu hoch. Beide Mittelsturmgeschosse zusammen hätten dann etwa bis zur Mitte des Langhausgiebels gereicht.

Eine Zeichnung⁶², die offenbar im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau nach dem Brand entstand und einen Vorschlag für die neuen Oberteile der Westfassade darstellt (Abb. 5), zeigt in Höhe des Orgelgeschosses ein Fenster. Wenn man voraussetzt, dass es wie die anderen Öffnungen und Proportionen der Westfassade korrekt wiedergegeben ist, dann kann es sich nur um die Schallarkade des Glockengeschosses handeln. Ein Längsschnitt des Münsters, eine Aufnahme von H. Pabst und R. Winkler von 1952/53⁶³ zeigt an der entsprechenden Stelle jenes kleine spitzbogige Fenster, das auch auf den Abbildungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts zu finden ist. Dahinter jedoch ist die Öffnung bedeutend größer und könnte zu einer Schallarkade gehört haben⁶⁴.

⁵⁸ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 127 v.; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 55: „*I.5. Concl., daz man maister Hansen werckman des stiftis zu Basel schriben sölle heruff zekomen, das gestül vnd glogken vff den nuwen turn kunfftig glentz ziehen zu verordnen vnd zusetzen.*“

⁵⁹ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 314 v.; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 55.

⁶⁰ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 314; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 55:

„*X.12. Exparte noue turris campanarum hat maister Laurentz die visierungen des nuwen turns in capitel erschant mit beger inn zu bescheiden, wie er solhen turn umb das glogken gestül sölle vffüren. Also ist capitulariter davon red gehalten vnd im beuohlen, die vmbgeng vnd das krantzwerk vnder wegen zu lassen vnd sunst vnzefüren, also daz das tachwerck das wasser vnd den schne möge uber die muren abtragen vnd sunst nach gepur flyßlich zu versehen.*“

⁶¹ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 170, REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 56.

⁶² Nachzeichnung eines Originals, das 1857 im Stadtarchiv Konstanz aufgefunden und wenig später verschollen ist. Reiners (wie Anm. 2) S. 58, sah darin wohl zu Recht einen Entwurf zum Wiederaufbau der Westtürme nach dem Brand von 1511 und schrieb ihn Lorenz Reder zu.

⁶³ Publiziert bei Reiners (wie Anm. 2) Tafel II.

⁶⁴ Leider ist heute an dieser Stelle die Wand mit einer großen Platte verkleidet und der Baubestand nicht sichtbar.

Um eine genauere Vorstellung der Turmoberteile aus der Zeit um 1511 zu gewinnen, muss man auf den Ratschlag der Werkmeister und auf die in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts aufgedeckten Hohlräume (vgl. das Kapitel Bestand) vorgreifen. Im Ratschlag steht unter Punkt eins, man solle die verbrannten Glockengeschosse der Seitentürme bis auf die Höhe des Mittelturms abnehmen und Eisenstangen nach beiden Richtungen auf die Mauern legen, um den neuen Turm darin zu verfassen. Das heißt unzweideutig, der Mittelurm muss zumindest im Westen bis an den Fuß der seitlichen Glockengeschosse (und nicht nur bis zur Mitte des Langhausgiebels) gereicht haben. Andererseits sind die Hohlräume, die als Zisternen angelegt waren und unmittelbar unter dem Fußboden des heutigen Glockengeschosses liegen, so perfekt in die nördliche und südliche Mauer des Mittelturmes eingefügt, dass an einen nachträglichen Einbau nicht zu denken ist. Das heißt also: Der Mittelurm kann vor dem Brand nicht bis an die Fußgesimse der seitlichen Glockengeschosse gereicht haben, weil wenigstens ab dem Fußpunkt der Hohlräume die Mauer des Mittelturms neu aufgesetzt ist.

Ein Hinweis auf die Bauvorgänge und auf eine mögliche Umplanung kurz vor der Fertigstellung enthält die Anweisung des Domkapitels an Reder, er möge *„das hinder angefengt port ... fur vnd fur vffsetzen vnd die mur“* machen (vgl. Anm. 60). Nimmt man einmal an, die gesondert erwähnte Mauer wäre eine Erhöhung der zunächst zweigeschossig geplanten Porticus im Westen gewesen, die von der Stadtseite her das Mittelschiff vollständig verdeckt und den Anschein eines wirklichen Turms erweckt hätte, so würde das sowohl erklären weshalb das Glockengeschoß in der Mitte und nicht wie üblich im obersten Geschoss lag, als auch warum die Werkmeister glaubten, die Mittelurmmauer reiche bis zum Fußgesims der seitlichen Glockengeschosse. Auch die Bemerkung von Schult-haiß, der Mittelurm habe eine Bleideckung gehabt (vgl. Anm. 65), könnte dann zutreffend sein. Und schließlich wäre damit erklärt, weshalb das Feuer im Mittelurm auf der Höhe der Orgel wütete, während in den Seitentürmen nur die oberen Geschosse betroffen waren.

Die schwierigere Baumaßnahme, den alten Mittelschiffgiebel mit einem Turmgeschoss zu überbauen, wäre dann nicht mehr unbedingt nötig gewesen, da man nur von Osten, also vom See her aus weiter Entfernung an diese Stelle sah.

Brand und Wiederaufbau der Turmanlage

Ausführlich berichtet Christoph Schult-haiß über den Brand am 21. Oktober 1511: *„Vff 21 Octob. zwüschen zwayen und dreyen Vesper zitt, da gieng der mittel Munster thurn an, dasselbig für word veranlaßet durch ainen decker und ainen kantengiesser, der wolt an dem tach etwas löten dem empfiel der löttkolb*

und vil in dem thurn herab in die spen, vnd hatten sy baid des selbem kain acht bis das es zu spett wars doch konnten sy baid davonnen das sy nit verbrunnen vnd von der Statt kummen, in zwayen stunden ward das für so gross das die gloggen herab fielen all vnd zerbrachen deren waren zehen. Die baiden Ort thurn die hatten fast [sehr] hoch hübsch helm waren baid mit pley bedeckt, desgleichen der mittel Thurn ouch, als das für in die helm kam schmelzt das pley lauff herab als ob es regnete. derhalben es gar sorglich darby waren. Das Munster ward mit grosser arbeit vnd sorget errettet. Nach dem vnd schon die gloggen gefallen vnd die helm ouch so waren dann noch drey gantze tag darnach gantze Statt des fürs halben in grossen sorgen, denn es gieng ain fast grosser wind der warff das für weyter umb sich bis in die walche vnd in des kleinen spittals gutt enet denen Rin bey Panshuser ober thor doch ward es allenthalben von des gnaden Gottes gewert, das kain witerer schad geschah dan an denen thurnen vnd gloggen. Was aber dasselb für ain schad sye gewesen ist ob des abzunemen dann Hans Stoss der goldschmid Zunftmaister hatt mir gesagt, er habe domalen die selbigen knöpf gross vnd klain vnd trackenköpf vnd dergleichen vergult kupfer darmit die thürn gezirt sind gewesen, von denen herren vom Tumbcapittel kauft, das habe vngeferlich gewogen acht zentner vnd etwas darzu.⁶⁵

Mangolt erzählt zweierlei, nämlich: „X. 21. Im Jar 1511 uff den 21 octobris wolt die fabric zu Costantz an die Münster thürn Erckerle machen lassen und als man die stain mit bley wolt vergiessen, viel ain glühender lötkolb durch den thurn herab in hobelspen, die zudent an und verbrantent all dry thürn ...“⁶⁶ und: „Siner [Hugo von Hohenlandenberg] zyt ist das domstift Costantz wit berümpft gewesen vier dingen halb, namlich ains herlicher chorgstüls, kostlicher Orgel, guter sengery und schöner Glocken. Aber im folgenden jar ward durch die brunst hingenommen der halb rum namlich Orgel und glocken.“⁶⁷ Auch andere Chroniken berichten über den Brand, ohne jedoch weitere Details hinzuzufügen.

Es lässt sich festhalten, dass die Westturmanlage in allen drei Teilen brannte, dass die zehn Glocken und der Zierrat aus vergoldetem Kupfer herabfielen und zerbrachen und dass auch die Orgel Schaden nahm⁶⁸. Zudem erfährt man, dass die beiden äußeren Türme hohe Helme besaßen, die mit Blei gedeckt waren (was

⁶⁵ SCHULTHAISS (wie Anm. 23) I, 122; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 57/58.

⁶⁶ MANGOLT (wie Anm. 16) S. 357; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 57.

⁶⁷ MANGOLT (wie Anm. 16) S. 129; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 58.

⁶⁸ Wie die Orgel Schaden nehmen konnte, ist nur spekulativ zu klären: Die alte Westwand des Langhauses muss zu dieser Zeit noch geschlossen gewesen sein, sonst hätte das Feuer aus dem Mittelturn unweigerlich auf das Langhaus übergreifen. Andererseits fragt man sich, wie die Orgel hinter einer ca. 1 m dicken Mauer Schaden nehmen konnte. Denkbar ist, dass die alte Orgelpore aus Holz bestand, und dass ihre Tragbalken durch die Westwand hindurch geschoben waren. Durch Schwelung könnte sich das Feuer im Bereich der Orgelpore ins Langhaus ausgebreitet und die Orgelpore samt Orgel beschädigt oder zerstört haben. Möglich ist aber auch, dass die starken Erschütterungen, welche die herabstürzenden Glocken verursachten, und der Einsturz des Erdgeschossgewölbes die Orgel beschädigten.

die Bildquellen bestätigen), und dass der sog. Mittelurm ebenfalls eine Bleideckung besaß. Einen Helm dürfte er nicht gehabt haben⁶⁹.

Die brennenden und schmelzenden Teile durchschlugen die Zwischendecken der Türme und verursachten in den unteren Geschossen ein wüstes Chaos. Die Verfärbungen und Absprengungen an den Steinen der oberen Seitenturmgeschossen zeugen davon, dass brennende Trümmer in den Türmen gelegen haben müssen.

Fünf Monate später, am 19. März 1512, Montag nach Sonntag Oculi, fand in Konstanz eine wichtige Beratung statt, deren Ergebnis die fünf eingeladenen Werkmeister schriftlich niederlegten: „*Wir nachbenempten Hanns Hamer Werkmaister des Stiffts zu Strassburg, Steffen Rietzenstorffer werkmaister zu Zürich, maister Conrat von Vberlingen, Erhart Dackenkolb von Nüwhusen balier an vnser frowen buw zu Fryburg vnd Marx werckmaister zu Salmenschwyler (Salem) haben vns vff der erwürdigen wolgepornen edeln vnd hochgelerten herrn Thumbtechans vnd capittels gemainlich des Thumb stiffts zu Costentz beschreibung desselben irs gestiffts buw zu besichtigen vnd darinn buw schleg fur zu nehmen nach vnnser hochsten vnd besten verstenntnuss ainhelliglich erkennt:*

Erstlich, das man die zwen alten thürn soll abheben bis vff den simpssen, vnd den simpssen darmit, dem nuwen thurn glich, darnach soll man vff jettwedern alten thurn legen ein nüwen simpssen und in dieselben simpssen legen ysne stangen von ainem alten thurn in den andern durch vnd durch, damit das der nüw thurn darin verfasst werd, und vier ysne stangen nach der Zwerch dardurch.

Zum andern so soll man füruff mit den alten thurnen farn fünfundzwanzig schuch hoch ungefarlich mit dem obern simpssen vnd mit dem simpssen ain gang sampt dem glen daruff vnd in jettwedern alten thurn ain gewelb ob den gloggen mit ainem hollen schloßstain vnd besetzt mit blatten, das kain waßer dardurch gang, also das man daruff wandeln mög.

Zum dritten wöllen uwer gnaden helm daruff von stainwerck machen lasßen, das setzen wir vch haim.

Zum vierten so erkennen wir vns ouch ainhelliglich, das der nuw thurn gut vnd gerecht ist, vnnd das man füruff zwayer gaden hoch vffarn soll das vnder gefürt vnd das ober ins acht egk vnd vff dem acht egk ain gang mit dem glen vnd ain gewelb darinn mit ainem hollen schloßstain wie obstat in den alten thurnen vnd ain stainin helm daruff wie uwern gnaden gefellig ist.

⁶⁹ KOLB, Günther: Die Baugeschichte des Konstanzer Münsters, in: Glanz der Kathedrale. 900 Jahre Konstanzer Münster, Konstanz 1989, S. 45–47. Kolb, S. 66, verstand Reiners bzw. die Quellen, besonders die Stelle bei Schulthaiß „... *desgleichen der mittel Thurn ouch*“ offenbar dahingehend, dass Reder zu dieser Zeit die beiden Turmhelme im Norden und Süden erneuert und den Helm des Mittelturms neu erbaut habe. Davon kann keine Rede sein. Bei dem 1497 begonnenen, als „*nove porticus*“, „*port*“ oder „*vorzeichen*“ bezeichneten Bau handelte es sich zunächst ja nicht um einen dritten Turm sondern um ein Portaljoch, das die beiden Türme verbinden, aber keinen Helm tragen sollte.

Zum fünfften so soll ain schnege von grund vff hinden an den nürwen vnd alten thurn im egk vffgefurt werden dem nuwen thurn eben in welhem egk vwer gnad will.

Zum sechsten und letsten so sollen zwen sigkestern zwuschen den alten thurnen vnd dem nuwen thurn gemacht werden vnd von den thurnen das waszer darin richten das mag nit allain den thurmen, sonder dem munster, so fur vff gieng, da gott vorsig zuhilf kommen.

*Actum In Stoffa den 19. Martii*⁷⁰.

Die Werkmeister, heute würde man sagen: fünf Experten, die man nach Konstanz berufen hatte, empfahlen folgendes: Man sollte die alten Türme, d.h., den Nord- und den Südturm bis zum Gesims abtragen, um sie dem neuen Turm, dem sog. Mittelurm, gleich zu machen. Weiter rieten die Werkmeister, das Kapitel möge in Längs- und Querrichtung Eisenstangen auf das untere Gesims legen lassen, um alle drei Türme sicher miteinander zu verbinden. Diese Aussage scheint nun zu belegen, dass der Mittelbau bis an den Fuß der alten Glockengeschosse reichte, d.h. bis knapp unter die Firstlinie des Langhauses, und dass er zumindest bis dahin vollendet war. Dies muss an anderer Stelle diskutiert werden.

Sicher ist jedenfalls: Die verbrannten Glockengeschosse sollten abgetragen und durch je ein neues, gewölbtes Glockengeschoss ersetzt werden⁷¹, das an der Unterkante ein Gesims, an der Oberkante ein Gesims und eine Balustrade haben sollte. Vorgesehen war eine Höhe von 25 Schuh (das entspricht einer Höhe von wenig mehr als 8 m), darüber sollten steinerne Helme folgen, deren Form allerdings nicht beschrieben wird. Um die Helme sollte ein Gang führen, mit Steinplatten belegt, dass kein Wasser nach unten dringen könne. Für das Gewölbe über den Glocken wurde ein offener Schlussstein empfohlen. Der Mittelurm aber sollte zwei neue Geschosse bekommen, ein quadratisches („gefürt“) und ein oktogonales („acht egk“), letzteres ebenfalls offen gewölbt, mit Umgang, Balustrade und Helm nach Belieben.

Schließlich rieten die Meister dazu, die Türme durch eine außenliegende Wendeltreppe zwischen Seitenturm und Mittelurm zu erschließen und – ebenfalls zwischen Mittelurm und Seitentürmen – Zisternen anzulegen, um künftig einem Brand in den Türmen oder im Langhaus schneller beikommen zu können.

Auf der Grundlage dieses Ratschlags begann also Lorenz Reder im Mai 1512 mit den Arbeiten. Im Protokoll liest man: „Vff verordnen vnd beuehl h. Thumdechans vnd gemeins capitels haben herren thumcuster, Göldli, Clingenberg, Fergenhanß et Sax den geschrifflichen ratschlag der stainmetzenmaister vnd maister Laurentzen visierungen für sich genommen vnd vff verhör vnd vnderrich-

⁷⁰ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 313 r, 313 v; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 59/60.

⁷¹ Die besondere Erwähnung der Gewölbe könnte ein Hinweis darauf sein, dass die alten Glockengeschosse nicht gewölbt gewesen sind.

zung maister Laurentzen solle furgenommen gebuw flyßlich ermessen vnd zuledst vnder inen abgeredt, daz man sölle den buw der turnen yetz anheben vnd nach innhalt des ratschlags der maister die zway gemach der alten turn, so verbrunnen sind, abheben, doch also, daz maister Laurentz in abheben der gemach besehen solle, ob die egk und gesymys ains oder mer an denselben gemachen gut vnd starcke sye, daz es belyben vnd man daruff wyter buwen vnd die anderen muren darin verfassen möge, daz er dann die selben egk vnd gesymys, so vil daran gut ist, belyben lassen vnd die andern muren vnd fenster werck darin verfassen vnd also lut des vorigen ratschlags vff 5 oder 26 schuch hoch vngewarlich uff faren vnd was von quader vnd andern gehowen stainen gut vnd gantz syen vff den turnen oder gerusten darum zemachen behalten vnd mit den anderen nuwen stainen bruchen vnd versetzen vnd des ersten mit dem thurn gegen herrn doctor Luxen hoff anheben vnd also biß an den vmbgang vnd das tachwerck vffüren vnd nach dem man dann wyter zerat wirt des vmbgang vnd tachwercks halb furfaren. Vnd sagt maister Laurentz, er acht, er müsse in der hutten by 6 gesellen vnd vff dem turn och zwen gesellen haben vnd biß zu herbst den selben ainen turn biß an den vmbgang vnd das tachwerck also zurichten daz man das glogken gestül darin setzen vnd etlich glogken hengken mög.⁷²

Nachdem der schriftliche Ratschlag und die „visierungen“ Reders dem Kapitel also vorlagen, sollte dieser den Bau beginnen und dem Ratschlag folgend, die „zway gemach der alten turn, so verbrunnen sind“ abtragen. Dabei sollte er aber so viel von der alten Substanz wie möglich erhalten oder wieder verwenden. Ferner wurde er angewiesen, mit dem Nordturm zu beginnen und sich zu beeilen, denn bis zum Herbst wolle man das Glockengestühl aufrichten und einige Glocken hängen. Fünf neue Glocken waren schon am 19. April bei „maister Niclausen Glockengießser, Burger zu Costent“ in Auftrag gegeben worden⁷³.

Indessen machte die Baustelle weit geringere Fortschritte als gewünscht. Im März 1513 fand eine weitere Unterredung mit Lorenz Reder und Meister Niclaus statt, von der das Protokoll berichtet: „Vff verhör maister Laurentzen vnd maister Niclausen ist von vffurung des ainen turn vnd gestul der glogken red gehalten vnd capitulariter concl., daz maister Laurentz 20 oder 30 vnd als vil gesellen er fertigen mög annemen vnd den summer halten, damit er den ainen turn vßmachen mög, als er sich erbotten hat, vnd vff sin beger im zugelassen, daz er ain parlier och haben, damit er den buw in der hutten vnd vff dem turn versehen mög, vnd daruff dem pfleger beuolhen, daz er demselben parlier och darnach sold geben sölle, ... It. vnd ist daby maister Laurentzen capitulariter beuolhen, daz er

⁷² Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 353; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S.60/61.

⁷³ Diese Quelle zitiert H. SCHREIBER: Denkmale deutscher Baukunst des Mittelalters am Oberrhein, 1 Konstanz, Freiburg 1825, S. 32, leider ohne Angabe der Herkunft.

*die visierung des gantzen buw vnd der turnen furderlichen vßmachen vnd in capitel sehen lassen sölle, darnach zehalten, – It. des glogken gestuls halb ist concl., die wil das in ewigkait weren sol, daz man umb ainenn guten maister darzu besehen vnd insonder des maister von Lindow antwurt warten, vnd so er das werck annemen wil, von stund verschaffen, so erst gesin mag anzuheben vnd die glogken gestul ze machen vnd daz man dieselben vff den hoff wie vor vffsetzen vnd die glogken darinn probieren lassen sölle, darnach zu siner zidt dieselben in die turn zusetzen.*⁷⁴

Am 18. August 1513 wurde beschlossen, die Glocken aufzuhängen, auch ohne sie wie geplant vorher im Hof ausprobiert zu haben⁷⁵. Im Rechnungsjahr 1513/14 bezahlte man Meister Johannes Im Hoff (von Basel), carpentarius, für 16 Tage, die er brauchte, um „den thurn ze decken gerust abzeheben fur regen und schne uff dem Buw zevermachen.“⁷⁶ Die Rede ist hier jedes Mal vom Nordturm.

Zwei Jahre später, im Mai 1515, wurde Meister Hans von Basel wieder nach Konstanz berufen, um das Glockengestühl auch für den Südturm aufzurichten, welcher noch bis zum Herbst soweit fertiggestellt sein sollte⁷⁷. Die Zuverlässigkeit dieser Quelle wird durch die dendrochronologische Untersuchung des Glockenstuhls durch Burghard Lohrum bestätigt: Vier Hölzer mit erhaltener Waldkante wurden im Winter 1514/15, zwei im Winter 1511/12 geschlagen.

Wenig später erwog man, die Türme mit lebensgroßen vergoldeten Figuren der drei Münsterpatrone zu bekrönen, Pelagius im Norden, Konrad im Süden und die Muttergottes in der Mitte⁷⁸. Nachdem aber offensichtlich die Kosten zu hoch geworden wären, schlug Lorenz Reder vor, zunächst eine vorhandene Steinplastik des hl. Pelagius bemalen und auf den Turm setzen zu lassen, und danach zu entscheiden, wie in dieser Sache weiter zu verfahren sei⁷⁹.

⁷⁴ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 320; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 64.

⁷⁵ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 247, 7234, 320 v; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 64/65.

⁷⁶ Registrum omnium perceptorum necnon expositorum nomine fabrice factum 1513/14, nach Abschrift von ZINSMAIER (wie Anm. 4).

⁷⁷ Auch diese Quelle gibt SCHREIBER (wie Anm. 66) S. 35 ohne Angabe der Herkunft wieder.

⁷⁸ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 365 v; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 66: VI.5. „Vff der fabric oberpfleger anbringen ist capitulariter concl. daz man vff die dry turn sölle lassen machen dru bild der patronen des stifts von kupfer geschlagen in ains manß lengi vnd dieselben lasen vbergulden vnd etlich maister beschicken vnd mit inen reden, wie vnd in was costen solhe bild ze machen vnd zuvergulden syen, vnd namlich uff den ersten turn Sandt Pelagien, den andern Sandt Conraten vnd den mitteln vnser lieben frowen bildungen in massen oblut machen lassen sölle.“

⁷⁹ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 365 v; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 66/67: VI.8. „In eodem facto. Vff anbringen d. de Sax ist concl. per maiora vota, diewyl solhe bilder kupfrin zemachen vnd zu vergulden vast zuvil kosten wurd, daz man dann vff maister Laurentzen anzaigen das jetzig bild sant Pelagien vff den ersten turn solle lassen machen von stainwerck mit ainer dyadem, die man sampt dem vber Schlag ain klaid mit maler gold vergulden vnd by der rustin vffsetzen vnd besehen wie es sich schicken welle, die andern turn och darnach wissen zemachen.“

1515 waren also zwar der Nord- und der Südturm vollendet⁸⁰, aber der Wiederaufbau bzw. der Weiterbau des Mittelturms war noch kaum oder gar nicht begonnen. Die Meldung, die große Orgel sei beim Brand beschädigt oder zerstört worden (vgl. Anm. 67), und das deutlich nachträglich eingefügte Gewölbe im Erdgeschoss belegen, dass der Mittelurm bis zum Fußboden von der Katastrophe betroffen war. Allerdings gibt es in der Vorhalle keine Brandspuren wie in den Seitentürmen. Es ist deshalb denkbar, dass der Schutt des herabstürzenden Gewölbes die Flammen erstickte. Jedenfalls ist das Erdgeschoss weitgehend erhalten geblieben.

Seit März des Jahres 1515 verhandelte man mit dem Orgelbauer Hans Schentzer von Stuttgart wegen der Reparatur der kleinen Orgel⁸¹. Einige Monate später schrieb der Domherr Johann Botzhaym an Hans Schentzer, dass das Kapitel sich nun doch entschlossen habe, „*gentlylich ayn gantz groß werck volzumachen ... damit wider ayn recht volkumen werck binden in das münster kum, da es vor gestanden ist ...*“⁸², und dass deshalb Schentzer selbst nach Konstanz kommen möge.

Der Wiederaufbau des Mittelturms, der nur sehr schleppend vorwärts ging, ist hauptsächlich mit Hilfe der Maßnahmen für den Bau der Orgel zu rekonstruieren und zu datieren. Im August 1515 beschloss das Domkapitel, die neue Orgel solle an der Stelle der alten großen Orgel stehen und eine Empore aus Stein haben⁸³. Im darauffolgenden Frühjahr hatte es aber anscheinend noch einmal Bedenken gegen die große Orgel gegeben, denn im April 1516 liest man in den Protokollen: „...*daz man solhe grosse orgel in massen die angefenzt mit ihren anhangenden gebuwen sölle lassen volstrecken, diewyl man doch so wyt in das werck komen sye*“⁸⁴, wobei mit „*gebuwen*“ die bauliche Verbindung des Langhauses mit dem ehemaligen Glockengeschoss und dessen Umbau gemeint sein könnten.

Im September desselben Jahres ist zum ersten Mal von jenem Gewölbe „*ob der nuwen orgel*“ die Rede, das Rätsel aufgibt. Reder erschien vor dem Kapitel

⁸⁰ Auch der Südturm scheint 1515 vollendet gewesen zu sein, denn 1516 wird in diesem Zusammenhang lediglich noch von Unstimmigkeiten mit Meister Nicolaus und von einer Prüfung der Glocken durch Meister Jerg von Straßburg berichtet.

Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 387 v, 7234, 400 v; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 68/69. Auch Christoph SCHULTHAISS (wie Anm. 23) I, S. 123; Reiners-Ernst (wie Anm. 3) S. 68/69, meldete für 1515: „It. dis jars ward der ain Thurn Im Munster wider gebuwen der gegen sant Steffen wars stah.“

⁸¹ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 355 v.; Reiners-Ernst (wie Anm. 3) S. 66.

⁸² Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 355 v, 359 v, 295; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 66/67.

⁸³ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 279; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 67.

„*Vff der herren fabric pflger anbringen wie der organist, maister Laurentz vnd ander buwmaister achten, die furgenommen orgel mit fugen wol mögen setzen an der alten grossen statt und den fuß von stainwerck machen, ist capitulariter concl., daz man die also sölle machen ...*“

⁸⁴ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 85 v., 388v.; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 68.

und meldete, dass er „*das gewelb ob der nuwen orgel*“ zugeschlossen, aber Mängel daran entdeckt habe und den Schaden innerhalb von 10 Tagen auf eigene Kosten beheben wolle. Gleichzeitig schlug er auch vor, das Langhaus nach und nach zu wölben, denn dies war der einzige Teil des Münsters, der noch ungewölbt war⁸⁵. Von welchem Gewölbe ist hier die Rede? Gab es ein Deckengewölbe über dem Orgelgeschoss bzw. dem vormaligen Glockengeschoss? Wenn ja, dann ist es spurlos verschwunden⁸⁶. Die neue Orgel sollte an der Stelle der alten großen Orgel stehen, also an der Langhauswestwand. Da sie größer als ihre Vorgängerin konzipiert wurde, reichte der Platz im Langhaus nicht aus, und man verlegte Pfeifen und Bälge in den Turm. Das fragliche Gewölbe könnte also eher der Bogen sein, mit dem Reder die Westwand durchbrach und den Giebel abhing. In seiner heutigen Form ist er eine Erneuerung und entstand zusammen mit der Langhauswölbung 1680.

Wenig später, im November 1516 wurden Lorenz Reder, Hans von Basel und Hans Schentzer zusammenberufen, um über die Anordnung und Verteilung der Pfeifen und Bälge und über die Höhe des „*sedis noui organi*“, also der Orgelepore zu beraten. Man beschloss, die Empore solle „*in höhe des crucifix an der mur*“⁸⁷ liegen. Gemeint ist das zusammen mit dem Mittelurm entstandene Kreuzifix in der Vorhalle.

Im April 1517 „*sind maister Laurentz und maister Matheus [Gutrecht] maler für capitel beschaiden vnd ist mit inen geratschlagt wie man das nuw gewelb ob der nuwen orgel malen oder faßen solle,...*“, ist im in capitel beschaid gegeben, er solle sollich gewelb fürderlich nach fordrung und notturft solhs wercks faßen und malen“. Diese Nachricht bestätigt, dass es sich bei dem Gewölbe, das Reder acht Monate zuvor vollendet und repariert hatte, tatsächlich um den Bogen zwischen Langhaus und Turm handelt.

Im folgenden August wollte Hans Schentzer die Orgel aufsetzen und die Bälge legen und bat darum, „*...die fenster vnderm gewelb zu verglasen, daz er kunde stymen...*“⁸⁸. Da Schentzer Pfeifen und Bälge im Turm aufstellen bzw. legen wollte, muss das Erdgeschoss eine Decke gehabt haben. Das eingestürzte

⁸⁵ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 279; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 69:

IX. 26. „*Ist maister Laurentz in capitel erschinen vnd hat entdeckt, als er das gewelb ob der nuwen orgel dieser tagen zugeschlossen, hab er etwas mangels daran erfunden, daz er dasselb von stund widerumb abghebt, daz er ainem capitel nit verhalten welle, mit pitt, im das zuverzyhen, dann er hab im selbs an dem ort zu vil vertruwet, vnd aber sich erbotten, dasselb gewelb vff sin vorig furnemen widerumb bestendig und gut zemachen vngeuerlich in 10 wercktagen one der fabric costen. ... Er hat och daby gesagt, daz man ohne alle sorg mög das langkmunster also lassen für vnd für gar vßwelben, dann das fundament vnd die sul mögen das wol ertragen, daran wolle er sin lyb vnd gut setzen. ...*“

⁸⁶ Vielleicht ist aber der östliche der beiden unmittelbar miteinander verbundenen Bögen im dritten Turmgeschoss, d.h. im Langhausgiebel, der Rest eines Schildbogens, der zum Gewölbe des ehemaligen Glockengeschosses gehörte. Eine Wölbung ist jedenfalls nicht mit Sicherheit auszuschließen.

⁸⁷ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 408, 409; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 69/70.

⁸⁸ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 426; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 70.

Gewölbe war aber noch nicht repariert, und so muss damals die hölzerne Flachdecke über dem Gewölbe eingezogen worden sein. Das „*fenster underm gewelb*“ muss die alte Schallarkade gewesen sein. Wo aber befand sich das „*gewelb*“? Bezeichnet dieser Begriff auch hier einen Entlastungsbogen, der die Wand über der Schallarkade trug? Oder existierte doch noch das (beschädigte) Gewölbe des ehemaligen Glockengeschosses? In der Neuplanung nach dem Brand jedoch muss es eine Wölbung des Orgelgeschosses gegeben haben, denn am 15. Oktober 1517 wird Reder wieder einmal angewiesen, sich um nichts anderes mehr zu kümmern als um den Mittelurm, ihn „*von unden uff mit des zugehörnden uffzefüren biß zu den andern zwayen turnen vnd beschluß des obern gewelb, damit derselb turn die nüw Orgel vnd die darunder ist vor dem wetter beschyrrmt syen, biß man mit der zidt das ober tail des selben turn och mög volstrecken.*“⁸⁹ Ausgeführt wurde nur eine hölzerne Flachdecke.

Das erneuerte Gewölbe über dem Erdgeschoss⁹⁰ ist laut Inschrift erst 1518 vollendet worden, aber zuvor ist mehrfach über dessen Ausführung diskutiert worden, vor allem über die Möglichkeiten, Glocken aufzuziehen⁹¹.

Für den 14. August 1517 melden die Domkapitelsprotokolle: „*Es ist och danmals von ains glasers wegen red gehalten u. bevohlen, das procuratores fabricce sollen mit maister Ludwigen dem Glaser reden u. mit im der fenster halb überkomen.*“⁹² Ob Ludwig Stillhardt den Auftrag erhielt ist fraglich, denn die Westwand des Mittelturms ist heute auf der Höhe der Orgel geschlossen. Wurde die ältere Schallarkade also vermauert, anstatt verglast?

⁸⁹ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 280; REINERS ERNST (wie Anm. 3) 71. Vielleicht ist aber der östliche der beiden unmittelbar miteinander verbundenen Bögen im dritten Turmgeschoss, d.h. im Langhausgiebel, der Rest eines Schildbogens, der zum Gewölbe des ehemaligen Glockengeschosses gehörte.

⁹⁰ Dass das Eingangsjoch des Münsters schon ursprünglich gewölbt war, beweist ein Eintrag in den Domkapitelsprotokollen vom 19. März 1518: „*Als zwittracht gewesen, ob man in das vnder gewelb, daruff die belg zur nuwen orgel ligend, ain rundt loch machen sölle...*“ Reiners-Ernst (wie Anm. 3) S. 72.

⁹¹ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 423 und 426; REINERS ERNST (wie Anm. 3) S. 70: „*Vff verbör maister Laurentzen vnd Hansen im Hoff wie man die orgel vnd die belg vnder im turn wol setzen vnd nichtsdesterminder die glogken sy syen klein oder groß, vsserhalb wol vff vnd in die turn ziehen vnd bringen mög der orgelen vnschädlich, ist concl. ..., daz man solle die maister solhs anzaigen lassen.*“

VIII.11 „*... uff anbringen maister Hansen orgelmacher, im ze rusten daz er die orgel mög anfahen vffsetzen vnd die belg leggen, och die fenster vnderm gewelb zu verglasen, daz er kunde stymen, ist capitulariter vnderred heruber gehalten vff maynung daz man maister Laurentzen vnd die andern maister beruffen vnd hören sölle, wie man die belg leggen, daz man darnach die glogken och in die turn ziehen möge vnd daz man besehen sölle mit ainem glaser umb die fenster zu überkomen.*“

Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 316; REINERS ERNST (wie Anm. 3) S. 72:

III. 19 „*Als zwittracht gewesen, ob man in das vnder gewelb, daruff die belg zur nuwen orgel ligend, ain rundt loch machen sölle dadurch man kunstiger zidt die grossen glogken in den selben turn vffziehen mocht ..., daz die maister all sagend, wo man solch loch in das gewelb machen vnd die glogken dadurch hinuff ziehen sollt, daß das nit on grossen kosten vnd nachtail der Belgen vnd Orgel beschehen möge, besonder vsserhalb des turn möge man solch glogken wie gross die werd füglicher sicherer vnd mit vil ringerem costen hinuff ziehen.*“

⁹² Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7234, 426; REINERS ERNST (wie Anm. 3) S. 70.

Im Juni und August 1518 wurde zwischen Stadt und Kapitel um die Wache auf dem Mittelturn verhandelt⁹³, und das Kapitel ließ wissen, „... *man sye mit dem burw des mitteln turn noch nit so verr komen, da der wacht halb etwas zemachen were, so aber mit der zydt (dann man sunst daneben vil zebuwen hab) derselb turn vffgeführt werd – werde ain capitel flyssen zu bewysen, daz ainem ersamen rat der gemainen statt vnd deren inwoner zu fruntschafft vnd gutem dienen mög.*“⁹⁴

1518 kann der Mittelturn samt der Strebepeiler also kaum weiter als bis zum Orgelgeschoss vollendet gewesen sein. Ab 1519 entstand das dritte Mittelturngeschoss mit dem großen Maßwerkfenster und die Überbauung des Langhausgiebels. Zugleich berücksichtigte Reder die beiden letzten Ratschläge der Werkmeister: die außenliegende Wendeltreppe und die Zisternen.

Im Winkel zwischen dem nördlichen Strebepeiler und der Westwand des Nordturmes entstand die Treppe, die ja 1518 auch von den Konstanzer Bürgern erbeten worden war. Die äußeren Teile dieser Treppe wurden im 19. Jahrhundert wegen Baufälligkeit abgetragen. Der Zugang zum Mittelturn ist jedoch erhalten, und zwar an der Nahtstelle zwischen Nord- und Mittelturn in der Mauer des letzteren. Demnach kann Lux Böblinger die 1499 angefangene Treppe nicht ausgeführt haben.

Die Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts aufgedeckten Hohlräume sind die von den Werkmeistern empfohlenen Zisternen. Bisher sind dies die einzigen Beispiele einer solchen Vorsichtsmaßnahme an spätmittelalterlichen Türmen, und zwar sowohl in der schriftlichen Überlieferung als auch im baulichen Bestand. Die Zisternen liegen unmittelbar unter dem Fußboden des Glockengeschosses im Mittelturn und können wegen der sauberen Ausführung nur zusammen mit dessen Mauern gebaut worden sein (Abb. 1 und 2). Beide sind mit einer Flachtonne überwölbt.

Der nördliche Hohlraum, der durch eine quadratische Öffnung in der Wölbung und einen Schacht mit einem Latrinsensitz am oberen Gang zwischen Nord- und Mittelturn verbunden ist, war bei der Öffnung etwa zu einem Drittel gefüllt. Gewölbe und Schacht stehen miteinander, aber nicht mit den Kammerwänden im Mauerverband.

Aus dem Innern der südlichen Kammer barg man Teile der Gewölbeschalung, deren dendrochronologische Untersuchung⁹⁵ Daten lieferte. Das jüngste datier-

⁹³ REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 73: VI. 11. „*Sind von ainem Rat vor Capitel erschienen: Bartlome Plarer, Steinhuszler, Zunftmeister Theus Scherer vnd der zur ballen vnd haben anbracht: wie verrukter Zit etwann geredt seye ... vszwendig des nüwen mülen turn Schneggen vnd ingeng ze machen, dass die meszner zu den glogken vnd die wachter zu der wacht komen möchten, und nit allweg durch oder in das Münster gan müssten. Nu wäre die wacht uff Sandt Steffans turn gar vngelegen der statt ... Vnd wurde vil gelegener vnd sichtiger sin uff dem nüwen mülen turn des thumstifts ... Vnd were darvff ains Rats früntlich pit vnd ermanen, so man yetz angefangen hett, an demselben turn ze buwen, solchs zu betrachten vnd dermassen buwen zu lassen, dass zu solcher wacht vnd guter hut der gemainen statt vnd deren Inwoner dienen möcht: ...*“

⁹⁴ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7237, 328 a.; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 73.

bare Brett gehörte zu einem Stamm, der 1512/13 gefällt wurde; die übrigen, denen eine Waldkante, d.h. die äußeren Jahresringe fehlen, konnten zumindest in die Jahre des ausgehenden 15. Jahrhunderts datiert werden. Das bedeutet, dass die Kammern während der Bauzeit geschlossen worden sind.

Das saubere Mauerwerk der Hohlräume lässt an eine Auskleidung mit Blei denken. Die Werkmeister hatten bei ihrem Vorschlag wohl daran gedacht, das Regenwasser von den Turmplattformen in die Behälter zu leiten. Ein Blick auf Grundriss und Schnitt der Glockengeschosse zeigt, dass wohl ein oder zwei Schächte – ähnlich dem späteren Latrinenschacht – von den Plattformen in die Behälter führen sollten. Nach dem ursprünglichen Konzept hätten die Zisternen wohl bis zum Fußpunkt des Glockengestühls der Seitentürme reichen sollen. Auf dieser Höhe verbinden breite Spitzbögen die drei Turmgchosse untereinander – und exakt unter diesen Bögen liegen die Hohlräume. Bei einer Höhe von etwa 6 m (das hätte einem Fassungsvermögen von rund 36 qbm Wasser entsprochen) hätten die Zisternen von diesen Durchgängen aus benutzt werden können. Wahrscheinlich war ein Bretterfußboden darüber vorgesehen und eine Schöpfvorrichtung mit Eimern. Die Schächte hätten wohl in den Mauermassiven liegen sollen, welche die Schallarkaden bzw. die spitzbogigen Durchgänge einfassen.

Anstatt jedoch die Zisternen weiterzuführen, baute man den schmalen Gang auf der Höhe des Mittelturmbodens, den man als Zugang und Weiterführung für die außenliegende Wendeltreppe benötigte. Er erzwang die Wölbung der Hohlräume auf dieser Höhe und dürfte das Ergebnis einer weiteren Umplanung sein. Ursprünglich hätte die Treppe knapp 3 m höher geführt werden müssen, um dann wieder über oder neben den Zisternen zu enden.

War der Grund für diese Planänderung der Weggang des Bischofs aus Konstanz bzw. die Übernahme der Münsterfabrik durch den Rat der Stadt? Dies vorausgesetzt, ließe sich die Zeit um 1526/27 mit dieser Maßnahme verbinden. Die Stadt, die hauptsächlich an einer hochgelegenen Wache und an einem Zugang dazu interessiert war, ließ die Treppe bauen oder sie auf der erreichten Höhe in den Turm eintreten und gab die Zisternen auf. Es mag den Verantwortlichen unnötig erschienen sein, Löschwasser im Turm zu haben, wenn ständig ein Wächter auf dem Turm war. Mit diesem ständig anwesenden Wächter wurde auch die Latrine notwendig, die in den nördlichen Hohlraum mündete. Da Lorenz Reder nach dem Weggang des Kapitels noch bis wenigstens 1532 von der Stadt weiterbeschäftigt wurde, könnte er in ihrem Auftrag die Hohlräume geschlossen und diese Latrine gebaut haben⁹⁶.

⁹⁵ Ingenieurbüro Lohrum und Bleyer (wie Anm. 26)

⁹⁶ Das Fälldatum der Schalungshölzer, das Lohrum um 1500 bis ca. 1512/13 ansetzte, ist allerdings in diesem Fall für die Datierung der Wölbung nicht unbedingt ausschlaggebend. Offenbar verwendete man für die verlorene Schalung ältere, vielleicht schon gebrauchte Bretter.

Die Domkapitelsprotokolle sind für die letzten Jahre des Bischofs, also zwischen 1518 und 1526, nicht mehr sehr gesprächig. Hauptsächlich ist von der Orgel die Rede, 1522 auch noch einmal von der Bauhütte: „*Ex parte fabricae et lapidatarum ... Red halten u. concludiert, was man an dem Munster uff kann setzen ... ob man den thurn oder das Langwerck wollte lassen vsfüren und damit solchs den Maister by Zyt angezaigt wird sich mit den gesellen ... halb des stainwerks durch disen Winter wissen zu halten.... Maister Lorenz soll nitt mehr den 10 oder höchstens 12 gesellen uff der hütten halten.*“⁹⁷ Schließlich wurde beschlossen, dass Reder das Langhaus wölben und im Winter die Steine dafür zurichten sollte, und dass dieser Befehl aber geheim gehalten werden sollte.⁹⁸

Diese Wölbung des Langhauses, die Reder schon im September 1516 (vgl. Anm. 85) vorgeschlagen hatte, ist wohl begonnen, aber nach dem zweiten Joch von Westen wieder aufgegeben worden. Im Westen unter den Dächern der Seitenschiffe ist dieser Umbau gut zu erkennen. Aus sauberen Großquadern wurden Strebepfeiler und Rahmungen für große Maßwerkfenster aufgerichtet. Im Süden sieht man noch den Ansatz des extrem flachen steingedeckten Seitenschiffdaches. Spätestens zu diesem Zeitpunkt nahm Reder auch im Bereich der Seitenschiffdächer die alte Westwand ab. Im Erdgeschoss aber ist sie erhalten; man erkennt das Wackenmauerwerk, das dem der seitlichen Außenwände gleicht, vom Dachstuhl des südlichen Seitenschiffes aus.

Die Reformation, die Bischof und Kapitel zum Verlassen der Stadt zwangen, brachte dieses Projekt zum Stillstand. Anscheinend vermauerte man nun den bis dahin offen gelassenen Bogen zwischen Mittelurm und Langhausdach mit grobem Material, in dem Profilstücke spätgotischer Rippen (vermutlich von der Langhauswölbung) verwendet wurden.

Auch auf den Bau des von den Werkmeistern empfohlenen Oktogons wurde verzichtet. Stattdessen entstand auf dem mittleren Turm zunächst ein Walmdach, das von einem quadratischen, laternenartigen Aufsatz abgeschlossen wurde, in welchem sich anscheinend die Stadtwache befand, die vor dem Brand im Nordurm gewesen war. Ab dem 19. Jahrhundert geben die Bildquellen weitgehend übereinstimmend ein hölzernes quadratisches Häuschen mit Walmdach und polygonalen Gaupen wieder.

Eine datierte Federzeichnung von 1523⁹⁹, die das Münster von Osten zeigt, belegt aber, dass die Seitentürme 1513 und 1515 tatsächlich nach dem Ratschlag der Werkmeister von haubenartigen Helmen bekrönt wurden. Alle folgenden

⁹⁷ Protokolle des Domkapitels (wie Anm. 40) 7238, 281; REINERS-ERNST (wie Anm. 3) S. 75.

⁹⁸ Diese Geheimhaltung wird verständlich, wenn man bedenkt, dass die Stadt wegen der Wache auf die Vollendung des Mittelturms wartete, während das Kapitel die Wölbung des Langhauses plante.

⁹⁹ Nach Reiners (wie Anm. 2) S. 13, handelt es sich um eine Zeichnung, die nach dem Verkauf 1940 verschollen ist. Sie ist in einer alten Aufnahme des Museums Boymans in Rotterdam erhalten und nach dieser bei Reiners reproduziert.

Abbildungen zeigen diese steinernen Maßwerkhauben, die bei der Erneuerung des Münsters im 19. Jahrhundert abgetragen und bei der Instandsetzung des Nordturms unter der Plattform wieder aufgefunden worden sind. Das Oktogongeschoss und der Helm, die, von den Werkmeistern empfohlen, die „*nove porticus*“ zu einem wirklichen Mittelurm machen sollten, sind bis zum 19. Jahrhundert unausgeführt geblieben, waren aber wegen der seitlichen Hauben mit Sicherheit geplant. Diese Form lässt sich nur durch die Planung eines steilen mittleren Helms erklären.

Auf die von den Werkmeistern empfohlene Wölbung der Mittelurmgeschosse ist ebenfalls verzichtet worden. Selbst das sog. „*obere gewelb*“, für welches Reder 1517 Anweisung erhielt (vgl. Anm. 89), ist nicht ausgeführt worden. Und ohne Strebepfeiler an der Ostseite und/oder die Drucklast eines Oktogongeschosses konnte an eine Wölbung des Glockengeschosses gar nicht gedacht werden.

Fraglich ist auch, ob die Schallarkade des Mittelturms Maßwerk besaß. Schon Abbildungen des 16. Jahrhunderts zeigen nämlich maßwerklose Schallarkaden am Mittelurm¹⁰⁰. Für den Rat der Stadt, der ja nur an einem hochgelegenen Ort für die Wache interessiert war, bestand kaum die Notwendigkeit, teures Maßwerk für die Schallarkaden herstellen zu lassen.

Ab dem 19. Jahrhundert scheint auch das Maßwerk der Seitentürme verloren gewesen zu sein. Wie die Westturmanlage 1526 tatsächlich aussah, und wie sie nach dem Ratschlag der Werkmeister hätte aussehen sollen, lässt sich u.a. am sog. Wiesbadener Riss ablesen, einem spätmittelalterlichen Plan, der 1966 durch Friedhelm Wilhelm Fischer veröffentlicht wurde.¹⁰¹

Dies soll jedoch an anderer Stelle geschehen.

Zusammenfassung und Schlussbemerkung

Die Westturmanlage des Konstanzer Münsters lässt sich nun in allen drei Teilen zeitlich fassen: Der Nordturm entstand als Ersatz für den zum wiederholten Male eingestürzten Vierungsturm nach dem Brand von 1238 (nicht 1299) und wird 1255 erstmals erwähnt, weil die Stadtwache ihren Sitz nun auf dem neuen Münsterturm hatte. Der Südturm folgte erst zwischen ca. 1348 und 1378; 1380 wurde eine große Glocke für ihn gegossen. Bis zum Baubeginn des zunächst

¹⁰⁰ z.B. Einblatt-Druck aus dem Stadtarchiv Überlingen von 1544,

Stadtansicht von Osten im Rosgartenmuseum von 1600,

Giorgio Vasari, Wandbild im ersten Hof des Palazzo Vecchio in Florenz von 1565. Alle Abb. bei REINERS (wie Anm. 2) S. 14–15.

¹⁰¹ FISCHER, Friedhelm Wilhelm: Ein neu entdeckter spätgotischer Turmriß und die letzte mittelalterliche Bauphase am Münster zu Konstanz, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 3 (1966) S. 7 ff.

„porticus“ genannten Portaljoches oder Mittelturms, der die beiden Seitentürme zu einer Doppelturmfassade ergänzen sollte, verging noch einmal mehr als ein Jahrhundert. Dieses Portaljoch, das ursprünglich nur zweigeschossig sein sollte und wohl aufgrund einer Umplanung eine höhere Westwand erhielt, war kaum vollendet, als 1511 ein Brand den Westbau vor allem in den Glockengeschossen und den Dächern verwüstete. Einen interessanten Einblick in mittelalterliche Gepflogenheiten an Kathedralbauten gewährt ein Dokument, das als „Ratschlag der Werkmeister“ den Wiederaufbau der Turmanlage entscheidend beeinflusste. Man begann mit dem Nordturm, der seit 1513 wieder Glocken trug. Bis 1515 folgte der Südturm. Der Mittelurm, dessen Ausbau zum Hauptturm mit Polygon und Helm die fünf Werkmeister empfohlen hatten, gedieh nur noch sehr langsam. Bis 1518/19 war wenig mehr als die beiden unteren Geschosse und die Orgel fertig. Dennoch entstanden bis 1526, als Bischof und Kapitel Konstanz verließen, ein weiteres Geschoss, eine außenliegende Wendeltreppe und die beiden von den Werkmeistern vorgeschlagenen Zisternen unmittelbar unter dem Glockengeschoss des Mittelturms. Sie dürften doppelt so hoch geplant gewesen sein und hätten ursprünglich bis zum Fußpunkt der Glockenstühle in den Seitentürmen reichen sollen. Anscheinend war es erneut eine Umplanung, die nach dem Weggang von Bischof und Kapitel den engen Gang auf der Höhe des letzten Mittelurmgeschosses entstehen ließ. Er wurde notwendig, weil die äußere Wendeltreppe nicht mehr weitergeführt wurde und auf dieser Höhe in den Mittelurm münden musste. Aus demselben Grund wurden die Zisternen an dieser Stelle gewölbt und damit aufgegeben.

Über das Aussehen der ersten Turmanlage geben drei Bildquellen sowie Beschreibungen in den Chroniken und beim Turmabbau in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts aufgefundene Spolien einige Auskunft. Die Türme bestanden aus jeweils einem höheren Sockelgeschoss, drei untereinander gleichen, annähernd quadratischen Geschossen, die durch Gesimse voneinander getrennt waren und je einem hohen mit Blei gedeckten Helm über vier mit vergoldetem Zierrat geschmückten Giebeln. Das oberste Geschoss war jeweils das Glockengeschoss. Es besaß vier Schallarkaden mit je zwei Lanzetten.

Wie die Türme nach dem Wiederaufbau im Detail aussahen, ist am Bestand nicht mehr zu prüfen. Der Sandstein aus Rorschach hat den Jahrhunderten nicht standgehalten, und die Füllungen der Maßwerkfenster sind Rekonstruktionen und Ergänzungen des 19. Jahrhunderts gewesen, ehe am Ende des 20. Jahrhunderts das gesamte Glockengeschoss des Nordturms abgebaut und rekonstruiert wurde. Auch diese beiden Maßnahmen werden Thema einer gesonderten Schrift sein.

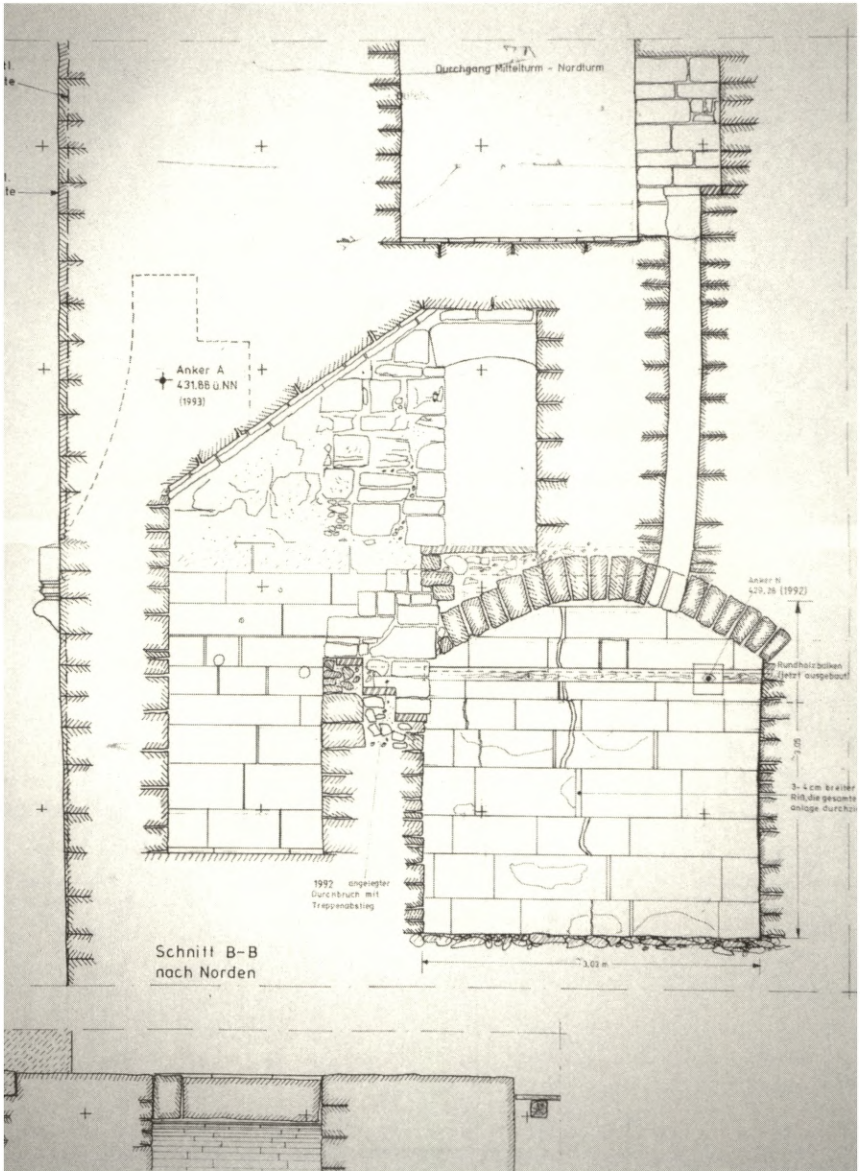


Abb. 1: Schnitt durch den Nordturm. Detail mit dem Hohlraum unter dem Glockengeschoss (Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Konstanz)

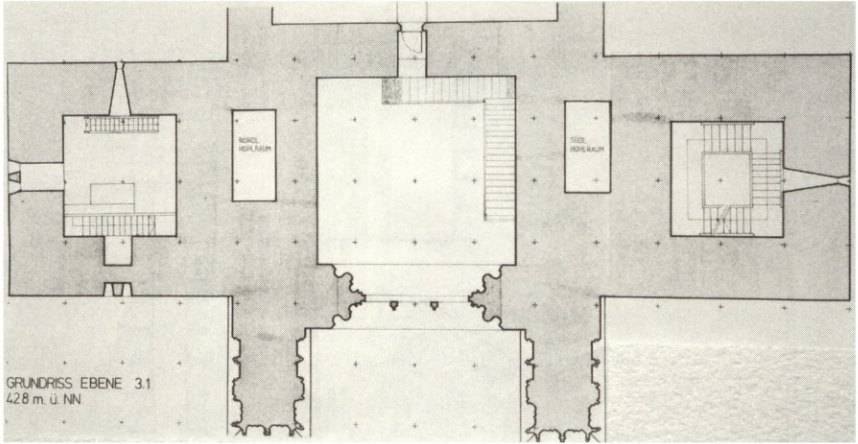


Abb. 2: Grundriss der Westturmanlage auf der Höhe der Hohlräume
(Vermögen und Bau Baden-Württemberg, Amt Konstanz)

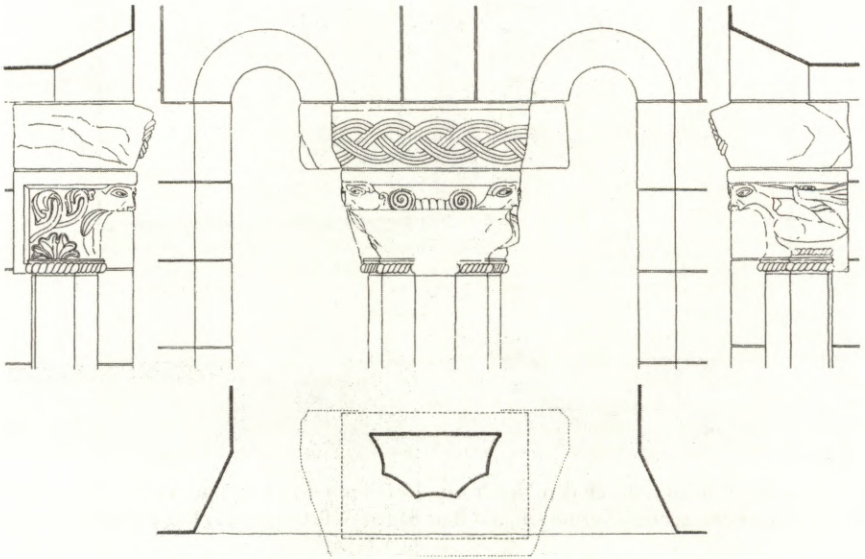


Abb. 3: Bifora auf der Nordseite des Nordturms

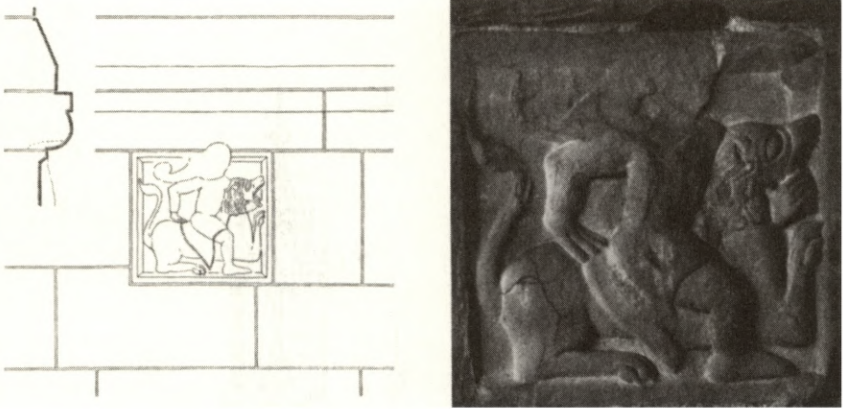


Abb. 4: Relief auf der Nordseite des Nordturms



Abb. 5: Abbildung des Münsters in der Konstanzer Chronik des Gebhard Dacher

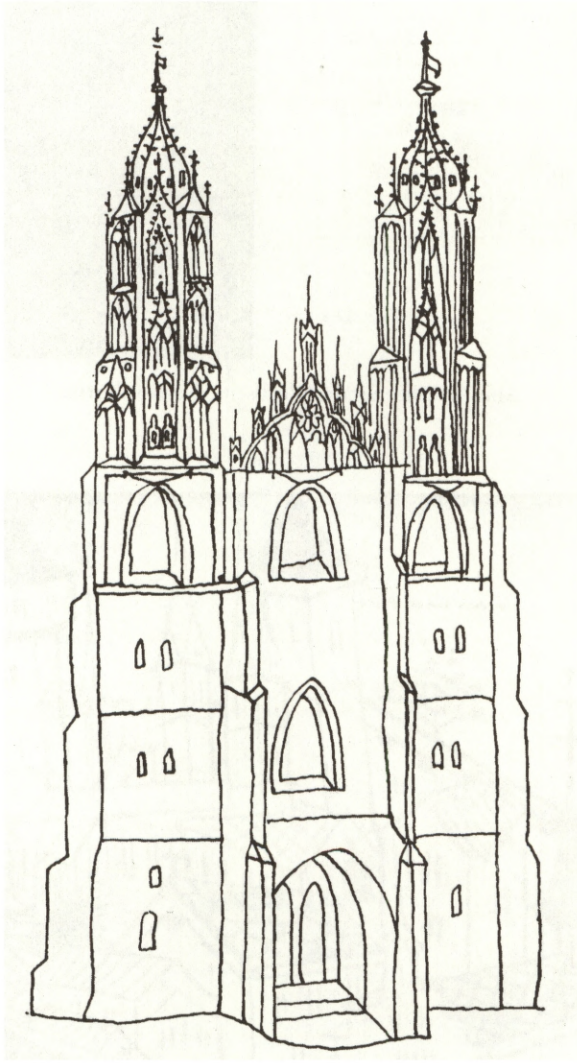


Abb. 6: Nachzeichnung eines Fassadenentwurfs für das Konstanzer Münster
(Original verschollen)